

ZSC-Meisterzeitung



Der Trainer

Hans Kossmann war daran, in Kanada sein Haus zu renovieren - nun hat er ein Meisterteam gebaut.

4



Das Team

Von Rockstars, Gärtnern und Tanzkönigen - Chris Baltisberger verrät ungeahnte Talente der Meisterspieler.

8, 9

Der Abschied

Teamkollegen, Coaches, Freunde und der Vater blicken zurück auf Mathias Segers grosse Karriere.

14, 15





Emotionen setzen Energie in Bewegung.

Als stolzer Sponsor gratulieren wir den ZSC Lions herzlich zum Meistertitel 2017/18.



ewz

Plötzlich erwachten die Löwen

Hinter dem Titelsturm der ZSC Lions steckt eine verblüffende Geschichte. Und hinter ihren Erfolgen seit 2000 mit sechs Meistertiteln eine Stabilität, die von Präsident und Mäzen Walter Frey ausgeht. *Von Simon Graf*

Es war ein kalter Abend am 21. März 1998 im Sportzentrum Herisau. Gerade mal 2905 Zuschauer waren gekommen, um den Überlebenskampf der ZSC Lions zu sehen. Die Zürcher brauchten einen Punkt, um sich den Ligaerhalt zu sichern, doch in der 48. Minute gerieten sie in Rückstand. Es war kein grosses Eishockey, das sie in dieser kapitalen Partie zeigten, doch sie kämpften leidenschaftlich und drehten das Spiel. Nach dem 2:1 bildeten sie auf dem Eis einen Tatzelwurm und krochen in Richtung Gästekurve zu ihren rund 1000 mitgereisten Fans. Das Projekt ZSC Lions, das im ersten Winter viel Skepsis geerntet hatte, war vorerst gerettet.

15 Trainer für 6 Meistertitel

Wer damals behauptet hätte, dass die Zürcher im neuen Jahrtausend eine Macht im Schweizer Eishockey werden würden, wäre für verrückt erklärt worden. Seit 2000 aber haben die Lions sechs Meistertitel errungen, gleich viele wie der HC Davos und einen mehr als der SC Bern. Ist bei den Bündnern das Gesicht des Erfolgs der ewigjunge Arno Del Curto, gaben sich die Coaches in Zürich die Klinke in die Hand. 15 verschiedene Trainer wirkten in dieser Zeit beim ZSC: Ruhnke, Huras, Rautakallio, Weber, Gruth, Tamminen, Lautenschlager, Kreis, Simpson, Muller, Gustafsson, Hartley, Crawford, Wallson, Kossmann. Und nur zwei blieben nach dem Titel: Huras

Die Profilierungssucht anderer Präsidenten ist Walter Frey fremd. Er lässt die Fachleute in Ruhe arbeiten.

2001 für einige Monate und Crawford 2014. Auch Kossmann verabschiedet sich nun als Meister - er wird durch Serge Aubin ersetzt.

Die Stabilität, die erfolgreiche Sportorganisationen auszeichnet, haben die ZSC Lions also nicht an der Bande, sondern an der Spitze. Wenn man sich dieser Tage den Intrigenstadl bei Fussball-Rekordmeister GC vor Augen führt, wird einem noch mehr bewusst, was für ein Glücksfall Walter Frey für das Stadtzürcher Eishockey ist. 1986 konnte der Autoimporteur überzeugt werden, das Präsidium der



GC-Eishockeysektion zu übernehmen. Bei der Fusion 1997 mit dem ZSC wurde er zum ersten und bisher einzigen Verwaltungsratspräsidenten der Lions, seither führt er den Club mit viel Augenmass und Grosszügigkeit.

Die Profilierungssucht vieler anderer Präsidenten oder Geldgeber ist ihm fremd. Und obschon er sich genau übers sportliche Geschehen informiert, lässt er die Fachleute in Ruhe arbeiten. So konnten die ZSC Lions langfristig

etwas aufbauen und viel Know-how versammeln. Sportchef Simon Schenk stellte schnellstmöglich eine Meistermannschaft zusammen. 2007 stiess Verbandsdirektor Peter Zahner als Geschäftsführer zum Club - auch er ein Mann mit viel Fachwissen und einem Auge fürs Detail. Man werde nach der Saison trotz des Erfolgs im Playoff noch einmal über die enttäuschende Regular Season reden müssen, kündigte er bereits an.

Ein wichtiger Erfolgsfaktor ist auch die Nachwuchspyramide, die die ZSC Lions nach der Fusion initiierten. Es brauchte seine Zeit, bis sich die Bemühungen auf höchster Ebene auszahlten. War in den Meistereams von 2000 und 2001 nur je ein Spieler zu finden, der im eigenen Nachwuchs gross geworden war, waren es 2008 schon 6 «Eigengewächse», 2012 deren 10, zwei Jahre später 14 und diesmal 13, die regelmässig zum Einsatz kamen.

Es war erfreulich, dass im Playoff eine neue Generation um Patrick Geering und Reto Schäppi die ihr zgedachte Leaderrolle übernahm. Und dass es dann aufwärtsging, als Nothelfer Hans Kossmann auf Junge wie Tim Berni oder Marco Miranda setzte. Was uns noch kurz zu seinen Vorgängern Hans Wallson und Lars Johansson führt. Die Idee, mit zwei reputierten Ausbildnern das Nachwuchskonzept noch konsequenter

Eine neue Generation um Geering und Schäppi übernahm im Playoff die Leaderrolle, die ihr zgedacht war.

umzusetzen, war richtig. Doch die Zusammenarbeit erwies sich dann als grosses Missverständnis. Die Schweden kümmerten sich kaum um die Jungen und wurden in ihrer ersten Trainerstation im Ausland auch zu wenig geführt.

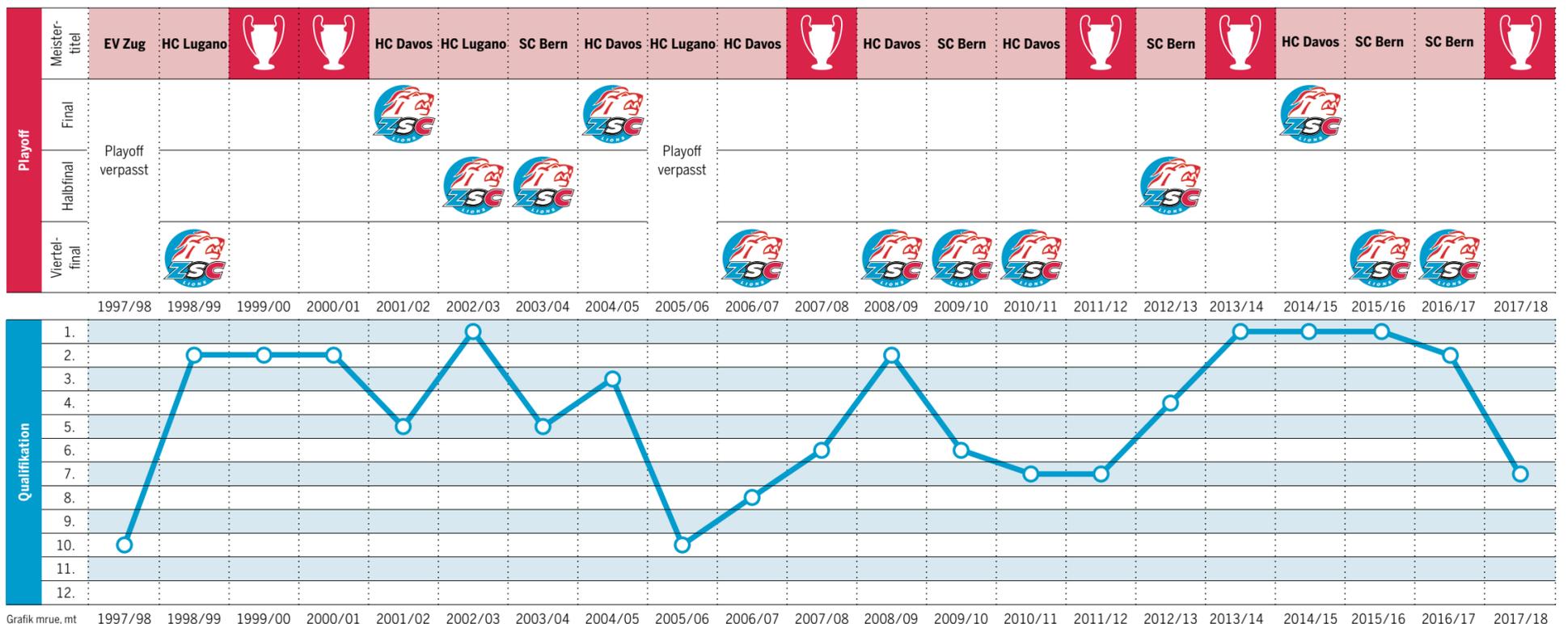
Gerade noch rechtzeitig zogen die Zürcher nach 16 Monaten die Notbremse. Wer Frey kennt, der ahnt, wie schwer es ihm wohl fiel, diese Entscheidung abzusegnen. In den letzten zwölf Jahren trennten sich die Lions nur zweimal vorzeitig von ihren Trainern: Im Oktober 2010 von Colin Muller, der in der Chefrolle überfordert war, im Dezember 2017 nun von Wallson/Johansson.

Kampf der Genügsamkeit

Der neue Sportchef Sven Leuenberger, der ohnehin kein Fan der Schweden gewesen war, brachte neuen Schwung in den Club. Er trat an, um die Genügsamkeit zu bekämpfen - und so einigen auf die Füsse. Letztlich wurde er dafür belohnt, dass er trotz turbulenter Monate nicht bereit war, die Saison frühzeitig abzuschreiben. Der Titelsturm zeigte, dass die ZSC Lions Kanadier brauchen, um Erfolg zu haben - auch ihr sechster Meistertrainer der Neuzeit stammt aus dem Eishockey-Mutterland. Sie brauchen Coaches, die gelegentlich laut werden können oder die Peitsche schwingen.

Auch der Löwe, das Zürcher Wappentier, ist von Natur aus eher träge. Erst, wenn man ihn reizt, zeigt er, dass er der König der Tiere ist. So wie die ZSC Lions nun auch erst im Playoff ihr wahres Gesicht zeigten.

Die ZSC Lions seit der Fusion 1997



Hans im Meisterglück

Fast schon vergessen, wurde Hans Kossmann (56) bei den ZSC Lions zum Meistertrainer. Und zeigte eine ganz andere Seite von sich.

Simon Graf
Zürich

Es war ein verfrühtes Weihnachtsgeschenk für Hans Kossmann, als Mitte Dezember auf seinem Handy-Display eine Schweizer Nummer aufleuchtete. Der alte Bekannte Sven Leuenberger war am anderen Ende der Leitung und hatte ein dringliches Anliegen: Er wollte wissen, ob sich Kossmann vorstellen könne, die kriselnden ZSC Lions zu übernehmen. Bis Ende Saison. Ja, das könne er, sagte der 56-Jährige, ohne zu zögern. Damit war die Zusammenarbeit besiegelt. Die finanziellen Details regelte Leuenberger mit Kossmanns Agenten.

Der Kanadaschweizer weilte mit seiner Frau im Vorruhestand in Victoria auf Vancouver Island, einem wunderschönen Flecken. Sie hatten ein altes Haus gekauft, mit einer halben Hektare Land, nur fünf Minuten entfernt von der Anlegestation der Fähre, und sich daran gemacht, es zu renovieren. «Meine Frau ist Innenarchitektin, sie hat die guten Ideen, und ich bin der Handwerker, der sie umsetzt», erzählt Kossmann. «Ich kann ein bisschen mit Holz umgehen und kenne mich aus mit Elektro- und Sanitärarbeiten.»

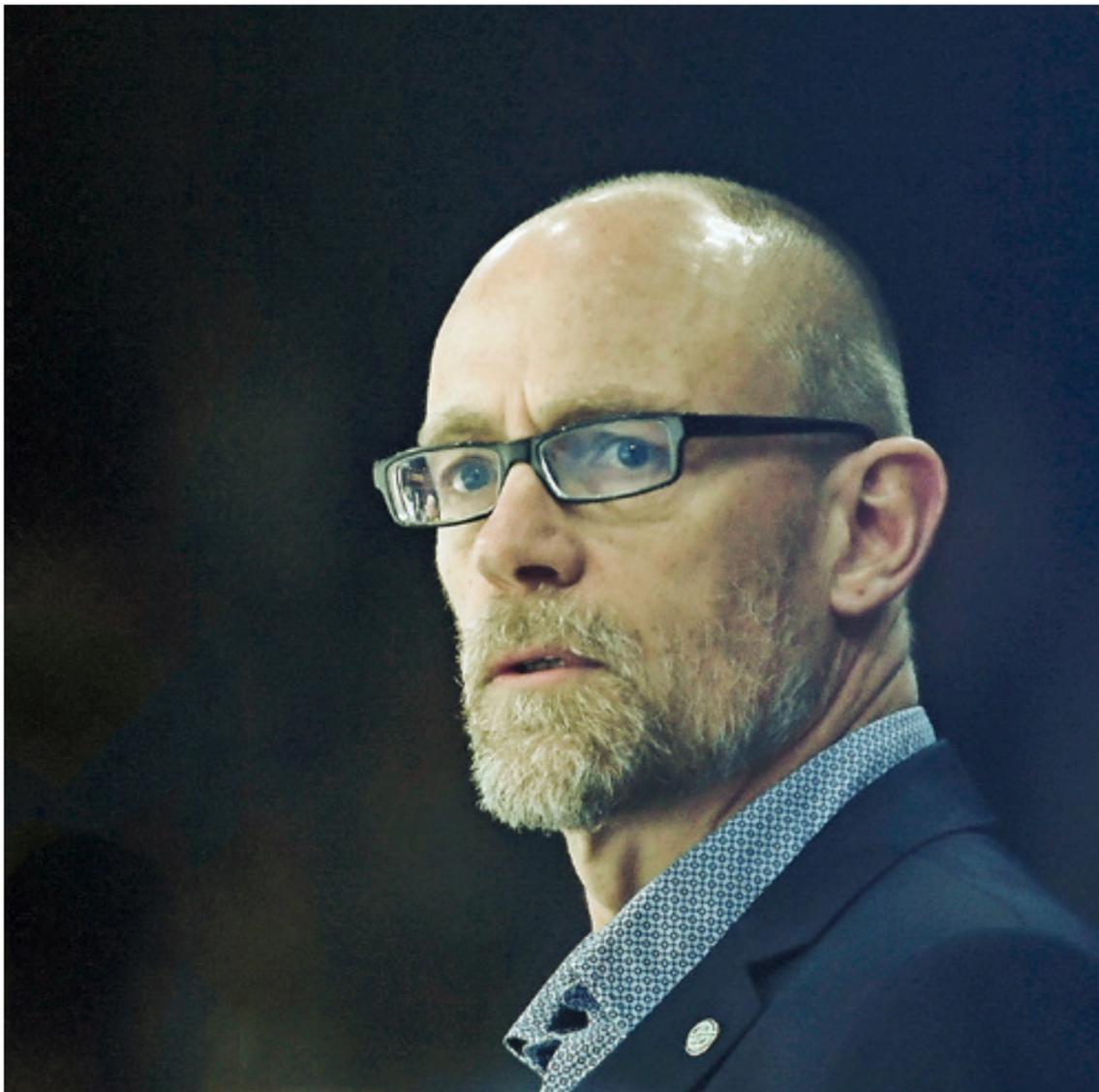
Eine komplizierte Renovation

Genau einen solchen Mann brauchten die Zürcher: einen Allrounder, der sich nicht scheut, schwierige Aufgaben anzupacken. Die Renovation eines alten Hauses sei stets komplizierter, als es auf den ersten Blick aussehe, sagte Kossmann. «Man reisst den alten Balkon ab und merkt dann, dass das Holz dahinter auch morsch ist. Je tiefer man geht, desto mehr Baustellen tauchen auf.» Was er damit sagen wollte: Er ahnte, dass auch die Renovation der ZSC Lions kompliziert würde.

Doch zuerst einmal freute er sich, wieder im Geschäft zu sein. Er gab zu, nicht mehr damit gerechnet zu haben. «Was für eine schöne Infrastruktur hier in Zürich», schwärmte er nach seinen ersten Arbeitstagen. «In Genf war es viel spartanischer.» Auch die Besetzung des Teams stimmte ihn optimistisch. Und die Zusammenarbeit liess sich gut an, mit einem 6:1-Kantersieg über Lugano bei der Premiere am 2. Januar im Hallenstadion.

Kossmann merkte zwar bald, dass einiges morsch war im Gebälk der ZSC Lions. Doch wer wie er erfahren ist im Umbau von Häusern - er hatte in Kanada schon zwei renoviert und wieder verkauft -, lässt sich so schnell nicht entmutigen. So suchte er nach Bausteinen, mit denen er etwas aufbauen konnte. Er überlegte sich, wie er welchen Spieler einsetzen sollte, um das Beste aus ihm herauszuholen, machte sich ein genaues Bild von den Stärken und Schwächen eines jeden Einzelnen.

So verfolgte er einen ganz anderen Ansatz als seine schwedischen Vorgänger Hans Wallson und Lars Johansson, die die Mannschaft stets als Ganzes betrachteten und sich nicht im Detail damit



Hans Kossmann - einer, der sich nicht scheut, schwierige Aufgaben anzupacken. Foto: Doris Fanconi

Er verfolgte einen ganz anderen Ansatz als seine Vorgänger, zerbrach sich den Kopf, wer in welcher Rolle aufblühen könnte.

Die Tour de Suisse des Hans Kossmann

17 Stationen als Spieler und Trainer



Grafik niz / Quelle: Red.

befasst hatten, wer genau was beizusteuern hatte. Kossmann hingegen zerbrach sich stundenlang den Kopf, wer in welcher Rolle aufblühen könnte.

Ende Januar sagte er nach einem nicht gerade ermutigenden 1:3 in Zug: «Ich glaube, ich kriege Kenins hin.» Er habe nun begriffen, was der Letzte brauche und wie er ihn anpacken müsse. Es fragte sich nur, ob die Zeit reichen würde, um für jeden den richtigen Platz zu finden. Denn bis zum Playoff-Start waren es nur noch sechs Wochen, und dazwischen lag noch die Olympiapause, während der zahlreiche Schlüsselspieler fehlten.

Die Zahlen logen

Nach Pyeongchang waren die guten Ansätze von vorher denn auch wie weggewischt. Und jene, die gern mit Zahlen argumentieren, schlugen Kossmann nach Abschluss der Qualifikation um die Ohren, dass der Punkteschnitt der ZSC Lions unter ihm sogar noch gesunken war - von 1,54 pro Spiel auf 1,4.

Man hätte es ihm von Herzen gegönnt, hätte er Erfolg gehabt mit den Zürchern. Weil er so bodenständig ist, gänzlich frei von Allüren. Doch es sollte offenbar nicht sein. Das Bild, das von ihm gezeichnet worden war aufgrund einer Videosequenz vor fünf Jahren, wurde ihm jedenfalls nicht gerecht. Da benützte er als Freiburger Trainer in der ersten Pause des fünften Finalspiels gegen Bern den bekanntesten englischen Kraftausdruck ein bisschen zu oft. Und schon war er abgestempelt als «harter Hund». Doch das ist er nicht. Er mag ein Coach alter Schule sein, aber keiner, der sein Team ständig zusammenfaltet.

Er hatte nichts zu verlieren

In Zürich tat er genau das Gegenteil. Er machte seine Spieler stark, schenkte ihnen Vertrauen. Und im Playoff fügten sich die Bausteine plötzlich ineinander. Es half, dass Kossmann nichts mehr zu verlieren hatte. Er musste sich nicht krampfhaft an seinen Job klammern, er wusste, dass er ihn ohnehin los sein würde nach dem Playoff. Seine Gelassenheit zeigte sich in seinem Coaching. Anders als Zugs Harold Kreis im Viertelfinale oder Berns Kari Jalonen im Halbfinale setzte er konsequent auf vier Linien - und wurde dafür belohnt.

Weil Kossmann für jeden eine Aufgabe fand, jedem das Gefühl gab, einen Beitrag zu leisten, traten die ZSC Lions im Playoff auf wie eine richtige Mannschaft. Es war bezeichnend, dass immer wieder neue Spieler zu Matchwinnern wurden. Und Kossmann wurde nie müde, an seiner Aufstellung zu tüfteln.

«Diese vier Monate werden in Windeseile vorüber sein», seufzte er, als er Ende Dezember bei den ZSC Lions antrat. Dann krepelte er die Ärmel hoch. Im Sommer kann er sich nun seinem Haus auf Vancouver Island widmen. Er sollte sich beeilen. Denn es wäre nach seiner Zürcher Mission keine Überraschung, würde er im Schweizer Eishockey schon bald anderswo gebraucht.

Der Senior, der Spieler und das Adlerauge

Leo Schumacher, Michael Liniger und Stephan Siegfried sind die Männer hinter Hans Kossmann. Zwei von ihnen wurden Meister aus dem Nichts.

Roland Jauch
Zürich

Eine Sache war klar: Als Hans Kossmann neuer Trainer der ZSC Lions wurde, sollte der Assistent des neuen Mannes sein alter Freund sein. Leo Schumacher war der Wunschkandidat von ihm. Schumacher und der Kanadier kennen sich seit über 30 Jahren. «Hans stellte sich 1986 als Spieler in Zug vor, aber damals reichte es ihm nicht. Er unterschrieb dann bei Küssnacht am Rigi in der 1. Liga», blickt Schumacher zurück.

Sie hätten die ganze Zeit über Kontakt gehabt. Kossmann wusste, was er am

65-jährigen Schumacher hat. Der Assistent erfüllte die klassische Rolle, er kümmerte sich in den Spielen um die Verteidiger. «Hans liess mir freie Hand, ich konnte die Spieler einsetzen, die ich wollte.» Wenn ihm aber ein Fehlgriff unterlaufen sei, habe er das deutlich vom Chef zu hören bekommen. Schumacher hat in seiner langen Karriere schon vieles erlebt. Als Assistenztrainer stieg er 1986/87 mit dem EV Zug in die Nationalliga A auf. Als Headcoach führte er den EHC Chur 1991 aus der NLB in die höchste Klasse.

Beinahe 20 Jahre arbeitete Schumacher für den EV Zug, ehe er auf diese Saison hin zu den GCK Lions wechselte. Dass dieser Transfer der erste Schritt auf dem Weg zu seinem ersten Meistertitel in der National League war, hatte im letzten Sommer niemand gedacht. «Dieser Titel ist für mich das Grösste», freut sich Schumacher. Doch auf dem Höhepunkt und im Pensionsalter von 65 aufhören, das sei kein Thema. «Ich habe noch zwei Vertragsjahre mit GCK vor

mir.» Was ihn extrem freut. «Denn wenn ich mir überlege, was ich in der Zeit nach der Pensionierung machen soll, kriege ich Alpträume.»

Schumacher steht seit Ende Dezember an der Bande, Michael Liniger kam erst Ende Februar dazu. Zuerst hatte er bei GCK die Lücke zu füllen, die Schumacher hinterliess. Er war dort über Nacht vom Spieler und Assistenten zum Cheftrainer aufgestiegen.

Doch als die GCK Lions ihre Saison beendet hatten, wurde auch Liniger zum Thema beim ZSC. «Lini» war bei den Par-

ten der Mann mit dem «Knopf im Ohr». Der 38-Jährige stand in Verbindung mit dem Videocoach auf der Tribüne. Dazu analysierte er das gegnerische Spiel in der neutralen Zone, schaute, in welcher Reihenfolge der Gegner wechselte.

2014 noch gegen den ZSC

Dreimal spielte Liniger in einer Finalserie, mit Kloten 2009 und 2011 gegen Davos, 2014 gegen die ZSC Lions. Sein Einstand an der ZSC-Bande fiel nicht gerade vielversprechend aus: Bei der Premiere mit dem Emmentaler verloren die Zürcher Ende

Februar in Lugano 1:3, es folgten zwei 1:4-Niederlagen gegen Biel. Spiel 1 der Viertelfinalserie in Zug ging ebenfalls 1:4 verloren. Das ist weit weg, nach Gold im ersten Playoff-Finale an der Bande. Auch Liniger wird

nächste Saison wieder bei den GCK Lions arbeiten, als Assistent Schumachers.

Stephan Siegfried dagegen verfügt über Erfahrung bei Siegesfeiern. Seit 2013 ist der 35-Jährige bei den ZSC Lions als Goaltrainer und Videocoach angestellt. Er war beim Meistertitel 2014 und dem Cupsieg 2016 dabei. In Sachen Video ist er ein «unglaublicher Fachmann», schwärmt Schumacher. Und es war Siegfried, der in Spiel 1 der Halbfinalserie gegen Bern in der Postfinance-Arena bemerkte, dass einem SCB-Goal ein mögliches Offside vorausgegangen war. Er funkte sofort nach unten zu Liniger, die Lions nahmen ihre Challenge - und bekamen recht.

Das Adlerauge Siegfried hält seit Jahren bereits für jede Drittelpause alle wichtigen Spielszenen auf seinem Gerät bereit. Im Playoff 2018 konnte er, wenn er nach Spielschluss in die Garderobe kam, alles zeigen, was Kossmann sehen wollte. Und dass Goalie Lukas Flüeler ein überragendes Playoff spielte, war ein weiteres grosses Verdienst von Siegfried.



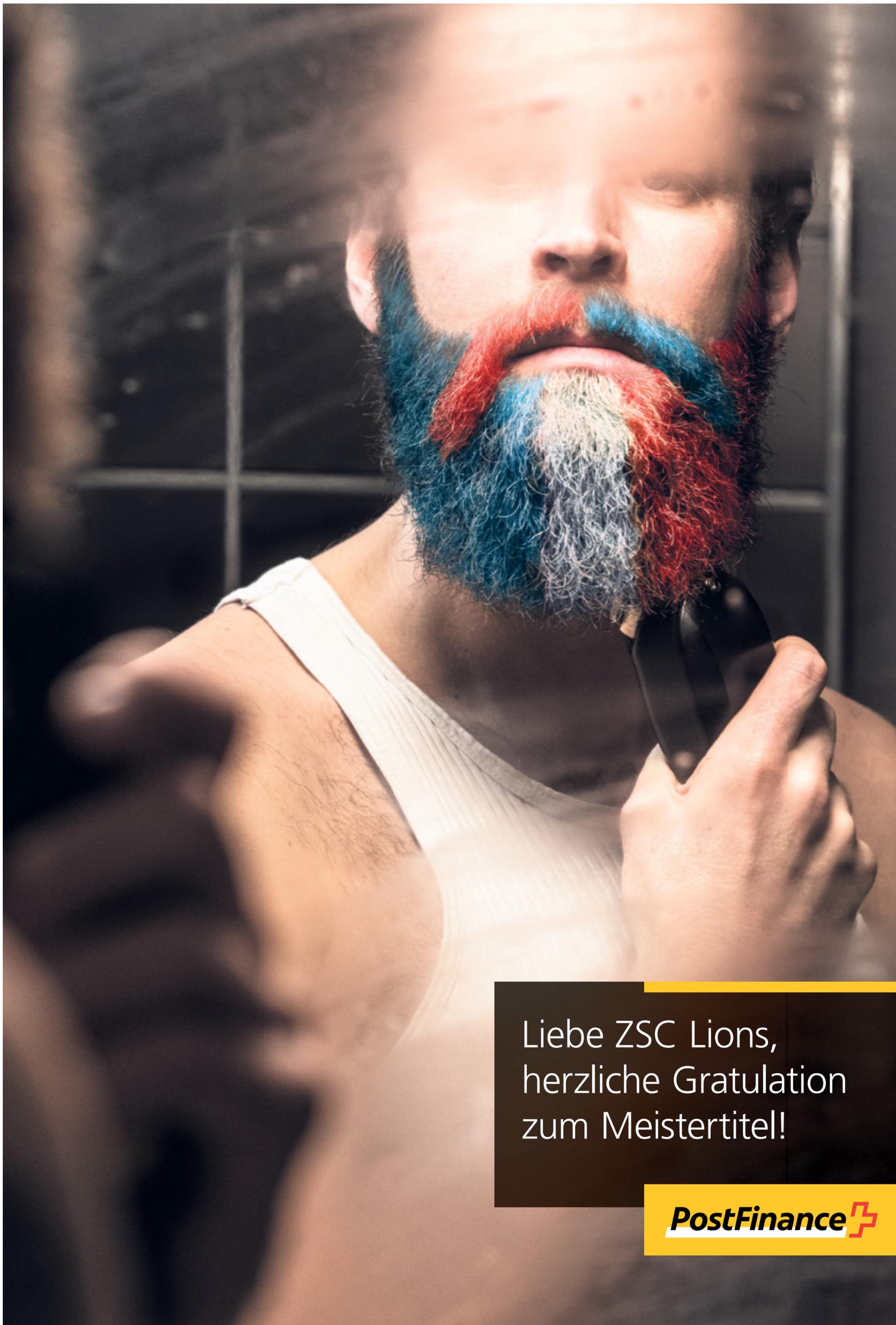
Leo Schumacher.



Michael Liniger.



Stephan Siegfried.



Liebe ZSC Lions,
herzliche Gratulation
zum Meistertitel!

PostFinance 

Der Leader mit den vielen Facetten

Kevin Kleins Verpflichtung wurde kritisch beäugt, der Verteidiger entpuppte sich aber als Schlüsseltransfer.

Kristian Kapp
Zürich

Ein wenig war er Rebell. Und Bösewicht. Aber auch ein Mann mit Humor, oft sogar ein Spassvogel. Im Hallenstadion natürlich Publikumsliebbling. Doch vor allem ein Antreiber, eine Führungsfigur der Lions. Kevin Klein war im ZSC gross.

«Hier kannst du kaum etwas machen, ohne gesperrt zu werden», stellte der Rebell einmal fest. Der Bösewicht war in der Qualifikation mitten im Spielgeschehen einem Genfer hinterhergerannt und hatte, als er ihn zu fassen bekam, wie von Sinnen mit blossen Fäusten auf ihn eingedroschen. «Ich musste mich wehren», erklärte der Mann mit Humor. Der Publikumsliebbling war geboren.

Nun tritt Klein zurück. Nicht, weil er sich mit 33 zu alt fühlt. Sondern weil der Kanadier zurück auf seine Farm in Ontario will - anders als nur Eishockey erleben. Er liebe das Spiel, sagt Klein. «Doch wenn ich nach Hause gehe, denke ich nicht daran. Ich habe Familie, zwei Kinder, ich liebe es, Autos zu reparieren oder als Eisenschmied herumzubasteln. Für all das habe ich nun Zeit.»

Wobei: Einen klitzekleinen Spalt lässt er die Türe offen, vielleicht gehe es doch noch weiter mit Eishockey nach dieser unglaublichen Saison, sagt Klein.

Die Mühen zu Beginn

Tritt er nun aber ab, dann als Champion. Wie Mathias Seger. «Segi und ich, wir hatten schon darüber gesprochen, wie das wäre, auf dem Höhepunkt zu gehen», sagt Klein. Jetzt, da es soweit ist, reut es in Zürich viele. Fans haben eine Petition gestartet, um ihn umzustimmen.

Doch als Klein kam, war auch die Skepsis gross gewesen. Und er hinterliess zunächst einen zwiespältigen Eindruck. Seine Stärken sah man gleich, physische Härte, defensive Konsequenz. Aber eben auch die Unbeholfenheit vor dem eigenen Tor. Doch es waren bloss die Mühen, die jeder nordamerikanische Abwehrspieler hat, wenn er nach Europa kommt. Das grössere Eisfeld beeinflusst keine andere Position so stark. «Ich erwartete Probleme. Und ja, die hatte ich», sagt Klein. «Einen Monat lang, danach fühlte ich mich wohl, fast besser als auf dem kleinen Feld.» Müsste er spontan wieder in Nordamerika spielen, «ich würde ungebremst in die Bande fahren». Da ist er wieder, der Spassvogel.

Der Titel mit dem ZSC ist Kleins erster als Profi. In der NHL erreichte er mit den New York Rangers den Final, näher kam er dem Pokal nicht. Seine Rolle auf dem Eis war anders. Man könnte boshaft sagen, dass es nicht fürs Schweizer Eishockey spricht, wenn ein Verteidiger, der in der NHL selten über die Nummer-4-Position kam, hier so dominant auftreten kann, dass berechnete Forderungen aufkamen, ihn zum Playoff-MVP zu küren.

Doch das ist nicht die ganze Wahrheit. Den Weg zum Profi machte Klein vor allem in Nashville und in einer Abwehr, die seit Jahren als vielleicht beste der Welt gilt. Spieler wie Shea Weber, Ryan Suter, Roman Josi oder Ryan Ellis waren Weggefährten. In Nashville lernte er, früh Leader zu sein: «Weber, Suter, ich, wir waren Anfang zwanzig, dennoch wurde verlangt, dass wir das Team tragen.»

Viel Neues in Zürich

Es gebe diverse Arten, Führungsrollen zu interpretieren, sagt Klein. Er sei einer gewesen, «der Spass liebt, ein lockeres Mundwerk hat, herumblödeln, um die Jungs aufzulockern». Er habe auch gelernt, wen er besser in Ruhe lasse: «Torhüter, die den Fokus brauchen, wie bei uns Lukas Flüeler.» Das sei in Nashville und New York mit den Stargolies Rinne und Lundqvist nicht anders gewesen.

Als Klein letzten Sommer in Zürich ankam, war die Führungsrolle für ihn reserviert, das «A» des Assistenzcaptains bereits auf seinem Jersey. Das ist für einen neuen Ausländer eher selten in der Schweiz. «Ich fühlte mich geehrt», sagt Klein. Dies änderte aber nichts daran, dass ihn die in der Schweiz wie kaum in anderen Eishockeyligen ausgeprägte Unterscheidung zwischen Einheimischen und Ausländern zunächst irritierte: «Bei uns gibts einfach Spieler, nicht Nordamerikaner und Importe.»

Und so geht Klein nun mit ganz neuen Erfahrungen nach Hause. Dank des einzigen Jahres, das er in der Karriere fernab der Heimat verbrachte. Er erlebte die Schweizer Eishockeyfans, die so anders sind als die in Nordamerika. «Kurz vor dem Playoff kamen plötzlich mehrere in die Trainingshalle, drei hielten sogar eine Rede auf dem Eis», erzählt Klein begeistert eine seiner Lieblingsanekdoten. «Ich verstand zwar kein Wort, doch auch diese Episode zeigte: Wir erlebten ein wirklich spezielles Jahr. Diese Chance mussten wir einfach nutzen.»



Rebell, Spassvogel, Führungsfigur, Publikumsliebbling: Kevin Klein. Foto: Melanie Duchene (Keystone)

Kolumne In den Achtzigerjahren wurde der ZSC noch geführt wie ein Amateurverein. Doch der Club ist mit den Jahren der Entwicklung der Stadt gefolgt - auch sie war nicht immer die pulsierende und weltoffene City, die sie heute ist. *Von Kent Ruhnke*

Nur die ZSC-Familie hiess mich willkommen

Es war ein wunderschöner Abend kürzlich vor dem vierten Finalspiel gegen Lugano. Als ich auf dem Weg vom Bahnhof Oerlikon ins Hallenstadion am «s.ip's» Pub vorbeispazierte, sass an einem Tischchen draussen ein paar Männer und genossen in der Abendsonne ein Bier. Plötzlich standen sie auf, reckten ihre Fäuste in die Höhe und schrien: «Hey Kent, wir erinnern uns!»

Natürlich sprachen sie vom Meistertitel 2000. Für viele Fans ist er immer noch sehr präsent. Auch 18 Jahre danach kommen noch Leute auf mich zu und erzählen mir ihre Story von jenem Abend. Es sind wunderschöne Erinnerungen. Der 1. April 2000 war der Tag, an dem die ZSC Lions endlich erwachsen wurden und eine starke Kraft im Schweizer Eishockey. Und seitdem sind sie nur noch besser geworden.

Manchmal frage ich mich, wie es passierte, dass ich meinen Lebensmittelpunkt nach Zürich verlegte. Ich hatte das eigentlich nicht vorgehabt. 1980 traf ich am Flughafen Zürich-Kloten als Kanadier ein. Jetzt bin ich Schweizer. Was ist seitdem passiert?

Als ich nach Zürich kam, war der ZSC noch keine Destination für die besten Spieler. Er wurde geführt wie ein Amateurverein. Wir trainierten in Bülach. Es gab keinen Kraftraum. Oft mussten wir unsere nasse, stinkende Ausrüstung nach Hause nehmen, um sie auf dem Balkon trocknen zu lassen. Im ersten Jahr stiegen wir auf in die NLA. Im zweiten gleich wieder ab. Wir waren weit davon entfernt, eine Macht im Schweizer Eishockey zu sein.

Auf der Strasse gemassregelt

Irgendwie folgte dann aber die Entwicklung des Clubs jener der Stadt. 1980 war Zürich noch nicht die pulsierende und weltoffene City, die es heute ist. Nach meiner Ankunft musste ich am Flughafen meine Brust röntgen lassen, weil sie sichergehen wollten, dass ich keine Tuberkulose mitgeschleppte. Das wäre heute unvorstellbar. Und als ich mich anfangs mit dem Auto noch nicht so gut zurecht fand und manchmal Fehler machte, stiegen Leute aus ihren Autos, um mich zu massregeln. Nur die ZSC-Familie hiess mich mit offenen Armen willkommen. Ich war ein Ausländer und wurde auch

als solcher behandelt - ausser im Hallenstadion.

In den 90er-Jahren versuchte ich zweimal, mich mit meiner Familie wieder in Kanada niederzulassen. Doch die Anziehungskraft der Schweiz war zu gross, um ihr zu widerstehen. Es ist ein wunderbares Land, und Zürich ist die beste Stadt. Im Jahr 2000 entschied

Wir mussten unsere nasse Ausrüstung nach Hause nehmen, um sie trocknen zu lassen.

den wir als Familie, dauerhaft hierzu bleiben. Unsere drei Kinder spielten alle im ZSC-Nachwuchs und liebten es, dass sie mit den öffentlichen Verkehrsmitteln überallhin kamen. Und nur schon ein Spaziergang die Limmat entlang bis zum Zürichsee ist fast so schön, um wahr zu sein.

Der grösste Fehler war, dass wir nach Bern zügelten, als ich dort von 2002 bis 2004 coachte. Aber ich wollte einfach nicht ohne meine Familie sein.

In Bern war es nicht das Gleiche. Wir fühlten uns nicht so verbunden mit dem Club. Ich war nicht viel mehr als ein Miettrainer. Ich erledigte meinen Job (gut) - dann kehrten wir wieder nach Zürich zurück.

Für die Spieler ist es zu bequem

Der ZSC wurde mit den Jahren stärker und professioneller. Die Lions zählten stets zu den Titelaspiranten. Doch das Leben wurde für die Spieler manchmal zu bequem. Sie mussten nur selten an ihre Grenzen gehen. Ab und zu spielten sie auch nicht für ihren Coach. Doch ihre halbherzigen Auftritte hatten kaum Konsequenzen. Die Spieler entschieden selbst, ob sie sich so richtig ihrer Arbeit verschreiben wollten oder nicht.

Ich finde, es gibt eigentlich keine Entschuldigung dafür, dass man eine solch schwache Regular Season spielt wie in diesem Winter und dann erst im Playoff zeigt, dass man das beste Team der Liga ist. Diese Mentalität aus dem Hallenstadion zu vertreiben, ist die grösste Challenge für Sven Leuenberger.

Zum siebten Mal seit 2000 gibt es beim Meister einen Trainerwechsel.

Man darf mich getrost als Trendsetter bezeichnen. Ich würde Hans Kossmann gern für seinen hervorragenden Job gratulieren und ihm das Beste wünschen für die Zukunft. Er hat es seinem Nachfolger Serge Aubin ein bisschen schwerer gemacht. Aber wenn ich die Zuzüge von Denis Hollenstein und Simon Bodenmann anschau, so kompliziert wird es für Aubin nun auch nicht.

Veränderung ist die einzige Konstante im Leben. Die Stadt wie die ZSC Lions haben sich zum Positiven gewandelt. Ich lebe gern in Zürich und bin stolz darauf, mit diesem wichtigen Titel 2000 Teil der Geschichte des ZSC und auch dieser Stadt zu sein. Wir Zürcher sind offen und freundlich, aber wenn es zählt, tun wir alles, um zu gewinnen. Hopp Züri!



Kent Ruhnke

Der 65-Jährige führte Biel (1983), die ZSC Lions (2000) und Bern (2004) zum Titel. Heute wirkt er als TV-Experte, hält Motivationsreden und schreibt Kolumnen.



LUGANO 3 – ZSC 4x4

Der Allrad-Schweizermeister seit 1979 gratuliert dem Eishockey-Schweizermeister 2018. Bedankt sich für die unglaubliche Saison. Und freut sich auf eine weiterhin erfolgreiche Partnerschaft.



subaru.ch

SUBARU Schweiz AG, 5745 Safenwil, Tel. 062 788 89 00. Subaru-Vertreter: rund 200.

 **SUBARU**
Confidence in Motion

Gamegott, Popeye, Crosby-Double, Tanzkönig und Rockstar

Stürmer **Chris Baltisberger** verrät ungeahnte Talente, Vorlieben und Eigenheiten seiner Meisterkollegen - ein Blick in die Kabine einer bunten Truppe. *Aufgezeichnet von Simon Graf*



Lukas Flüeler (29)
«Luki hat Mühe mit den Vornamen der Jungen. Den von Prassl konnte er sich lange nicht merken, bei Miranda sagte er oft Mirco anstatt Marco. **Wenn er deinen Namen kennt**, ist das also ein sehr gutes Zeichen. Er gründete zudem mit Freunden einen privaten Golfclub. Und im Playoff pflegte er ein **Ritual mit Plus Suter**: Sie gingen am Abend vor dem Spiel auswärts essen. Ich war lange auch dabei, bis mir aber die Portionen zu klein wurden und ich nicht mehr willkommen war.»



Tim Berni (18)
«Wenn wir am Spieltag nach dem Morgentraining nach Hause gingen, um uns etwas hinzulegen, ging er **in seinen Lehrbetrieb**, arbeitete im Büro seine Pendenz ab und kam dann am Abend ans Spiel. Er ist ein unglaubliches Talent, aber trotzdem zieht er seine Ausbildung voll durch. Das ist eindrücklich und zeigt seinen Charakter. **Damit ist er ein Vorbild** für alle jungen Hockeyaner. Die Jungen sollen ruhig wissen, dass es auch so geht. Ein sehr angenehmer Typ.»



Niklas Schlegel (23)
«Jetzt, da Mike Künzle nach Biel zieht, muss er sich einen **neuen WG-Partner** suchen. Bisher ist er noch nicht fündig geworden. Vielleicht hilft ja diese Anzeige! Niklas hat **Gefallen gefunden am Surfen**. Als wir in Bali am gleichen Ort Ferien machten, versuchte er, es mir beizubringen. Nach einem Liter Meerwasser im Bauch und einigen Tauchgängen wollte ich aufgeben, er half mir aber nochmals, und ich erwischte eine Welle. Ganze zwei Sekunden dauerte der Wahnsinnsritt.»



Patrick Geering (28)
«Er ist ein Elektromusik-Freak und betreibt dazu auch eine Website: **Unsere Beweggründe** (ubwg.ch). Im Sommer organisiert er im Five eine Party, die sehr aufwendig ist - er ist das ganze Jahr daran, verbringt Stunden an seinem PC. Es ist spannend zu sehen, wie viel Herzblut er dafür aufwendet. Auffällig ist, wie lange er an Spieltagen nach dem Morgentraining **für seine Rituale** braucht, wie er etwa seine Stöcke einbindet. Er hat den grössten Taperverschleiss im Team.»



Severin Blindenbacher (35)
«Seine Nachrichten im Teamchat sind jeweils kaum zu entschlüsseln. Ich werde nie schlau daraus, **bei all diesen Emojis**. Er ist ein Pilzliebhaber: Unvergesslich ist die Szene im französischen Gap, wo wir ein Champions-League-Spiel hatten. Um acht Uhr morgens suchten wir Blindi vergeblich im Hotel, bis ihn dann jemand auf der anderen Strassenseite mit Gemüse und Pilzen beladen sah. Er kam gerade vom **Gemüsemarkt in Gap** zurück.»



Kevin Klein (33)
«Er hat ein Pokergroupchen gegründet und innert eines Nachmittags ein **Holztschichen inklusive Beleuchtung** gebastelt, das perfekt in den Car passt. Da können bis zu zehn Leute spielen. Bei ihm suchst du vergeblich nach etwas, das er nicht kann. Er ist ein Alleskönner. Er kann auch Fussball spielen, was für einen Kanadier eher selten ist. Vor jedem Spiel gab es von ihm eine kleine **Tanzeinlage zu einem AC/DC-Song**. Das sorgte jeweils für einige Lacher.»



Christian Marti (25)
«Ein lustiger Typ. Er besitzt ein **Waldstück im Raum Bülach** und pflegt es auch. Er weiss, wie man mit einem Traktor umgeht. Er hat das absolut lustigste Lachen, das es gibt. Wenn er lacht, ist das nicht zu überhören. Es muss nicht einmal lustig sein, aber wenn er zu lachen beginnt, steckt das alle an. Es ist ein **markantes, lautes Lachen**. Das sorgt bei uns immer wieder für Heiterkeit.»



Phil Baltisberger (22)
«Sein Übername ist Paco, wegen seines dunklen Teints. Viele glauben nicht, **dass wir Brüder sind**. Wir sagen dann, sie sollen unsere Schwestern fragen. Die können es bestätigen. Er ist im Team unser Kassier und macht das exzellent. Unsere Kasse ist gefüllt wie noch nie. **Einmal im Monat ist Zahntag**. Es kostet, wenn du zu spät kommst. Oder etwas vergisst. Lukrativ ist auch, wenn einer gegen den Ek-Club spielt und eine Summe auf den Sieg aussetzt. Etwa 200 Franken.»



Samuel Guerra (24)
«Unser Rasta-Mann. Er hat eine Leidenschaft für seinen **kleinen Gemüsegarten** bei seiner Wohnung in Dübendorf. Im Sommer brachte er ab und zu Tomaten mit. Das sind die besten, die es gibt im Raum Zürich! Er ist zudem ein ausgezeichneter Tänzer. **Auf der Tanzfläche** sticht er jeden von uns aus. Das liegt vermutlich an seinen dominikanischen Wurzeln. Wir werden ihn vermissen.»



Roger Karrer (21)
«Von den Nordamerikanern wird er **cSid the Kid** genannt, weil er gleich aussieht wie NHL-Superstar Sidney Crosby. Er liebt seine **Dilly-Socks**, seine farbigen Socken. Er hat circa 60 Paare davon. Ich finde die rosarot-grünen am coolsten. Das ist sein Markenzeichen, diese schrillen Socken. Und er wird bei uns der nächste Besitzer eines VW-Bus sein.»



Mathias Seger (40)
«Nun ist er unsere Legende! Unvorstellbar, der ZSC ohne Segi. **Er ist unser Velomech**. Mehr als die Hälfte hat von ihm ein Velo bekommen. Er setzt sie gerne zusammen, organisiert einen Rahmen, Räder, einen Lenker, und dann baut er alles zusammen. Man bezahlt etwas, aber genießt dann **lebenslange Garantie**. Er hat nicht nur das Velo-Gen weitervererbt, sondern auch das Vespa-Gen. Zuletzt standen elf Vespas vor dem Hallenstadion. Er wird uns fehlen.»



Dave Sutter (26)
«Unser Gangster. Voll cool, dass wir einen solchen Typen ins Team bekommen haben! Ein schriller und lustiger Vogel. **Er liebt Hip-Hop**, kann gut tanzen und trägt immer zerrissene Jeans. Ich glaube aber, seine Lieblingshosen sind bordeauxrote Trainerhosen. Fürchterlich! Die Nordamerikaner und die älteren Spieler machen sich immer darüber lustig. Am Anfang fragten wir uns, wieso er die Hosen immer kurz trägt, bis wir realisierten, dass er **die längsten Beine** der Welt hat.»



Jérôme Bachofner (21)
«Er ist unser Schlitzohr. Wenn du **dein Auto tunen willst** oder sonst irgendwie aufmotzen, musst du einfach nur JJ fragen. Er kommt als Autolackierer vom Fach. Letztes Jahr schloss er seine Lehre ab. Der eine oder andere hat schon **spezielle Felgen** über ihn bestellt. Es ist von Vorteil, wenn man einen in der Mannschaft hat, der sich da auskennt.»



Chris Baltisberger (26)
«Big Mike. Wenn in Oerlikon einer mit einem gelben Auto herumkurvt, ist er es. Er fährt einen **knallgelben Mustang**. Mit dem Wechsel zu Biel hat er nun Glück. Er muss sich nur noch zwei rote Streifen aufs Auto malen lassen, und schon fährt er in den **Clubfarben des EHC Biel** herum. Ihn werden wir sicher auch vermissen. Er ist ein Eigengewächs. Aber der Wechsel nach Biel ist cool für ihn, er ist eine grosse Chance. Ich bin überzeugt: Er wird einschlagen.»



Fabrice Herzog (23)
«Ein sehr ruhiger, angenehmer Typ. Wenn es um Videogames geht, blüht er so richtig auf. Und er ist darin auch sehr gut. Im **Fifa-Fussball** hat niemand eine Chance gegen ihn. Im Car spielen die Jungs manchmal gegeneinander. Aber er spielt auch gerne Taktikspiele oder Ego-Shooter. Das ist sein Hobby. Nebst der Familie, natürlich. Er hat bereits eine zweijährige Tochter, **die süsse Emma**.»



Mattia Hinterkircher (23)
«Er ist der beste Personimitator, den ich kenne. Er kann dann locker eine Gruppe einen Abend lang unterhalten. Das tat er auch bei seiner **Rookie-Challenge**, als er zwei, drei Leute nachahmen musste. Er machte es perfekt. Wir waren völlig baff. Eigentlich hätte er sonst noch irgendeine unangenehme Aufgabe erledigen müssen. Aber er machte das **mit dem Imitieren** so gut, dass er ungeschoren davonkam. Er ist ein lustiger Typ. Korrekt, aber witzig.»



Ronalds Kenins (27)
«Unser Lette. Sein eigentümlicher Schweizer Dialekt hat schon manches Unwort und viele seltsame Ausdrücke hervorgebracht. So sagt er etwa vor dem Match: **«Heute marinieren wir ein bitzeli»**. Was das genau heissen soll, weiss niemand. Aber es soll bedeuten: Jetzt geben wir Vollgas! Er benutzt Worte gerne in anderen Zusammenhängen. Das sorgt immer wieder für Lacher. Ihn werden wir **mega vermissen** in der Garderobe. Er ist ein lustiger Cheb.»



Mike Künzle (24)
«Big Mike. Wenn in Oerlikon einer mit einem gelben Auto herumkurvt, ist er es. Er fährt einen **knallgelben Mustang**. Mit dem Wechsel zu Biel hat er nun Glück. Er muss sich nur noch zwei rote Streifen aufs Auto malen lassen, und schon fährt er in den **Clubfarben des EHC Biel** herum. Ihn werden wir sicher auch vermissen. Er ist ein Eigengewächs. Aber der Wechsel nach Biel ist cool für ihn, er ist eine grosse Chance. Ich bin überzeugt: Er wird einschlagen.»



Lauri Korpioski (31)
«Ein typischer Finne. Er ist ein sehr angenehmer Typ, sagt nicht viel. Aber wenn **einmal ein Spruch** von ihm kommt, passt er einfach. Egal in welcher Situation. Es ist lustig, einen Typen zu haben, der meistens still ist. Aber wenn er sich meldet, sieht man seinen **trockenen Humor**. Dafür sind die Finnen ja bekannt.»



Marco Miranda (19)
«Er hat portugiesische und bosnische Wurzeln. Besonders die **portugiesischen** sind offensichtlich. Er ist der siamesische Zwilling von Prassl, sie gehen in die gleiche Klasse im Gymnasium, in der Kunst- und Sportschule in Zürich. Wo Miranda ist, ist auch Prassl. Sie sind fast unzertrennlich. Er ist im Team noch eher zurückhaltend. Dass er seine **Ausbildung fertig macht**, finde ich genial. Das zeigt seinen Charakter und ist vorbildlich für alle Jungen in der Organisation.»



Robert Nilsson (33)
«Dass er ein Weimliebhaber ist, wissen wohl alle. Er liebt aber auch seine **Video-spiele**, vor allem auf dem iPhone. Sein **Spielname ist Midge**. Ihn wurde schon ein fünfstelliger Betrag angeboten für seinen Game-Account. Auch da ist er also ein Ausnahmekönner. Er spielt gerne Taktikspiele und hat sogar eine **Tätowierung** mit seinem Nickname und einer Figur. Lange fragte ich mich, was das ist. Was Midge bedeuten soll, weiss ich nicht. Vielleicht Gott oder so.»



Pascal Pelletier (34)
«Er besitzt mehrere Geschäfte für Nahrungsergänzungsmittel im Raum Québec. Unter dem Namen Popeye. Das passt. Er ist auch ein **bisschen ein Popeye**, besitzt viele Kräfte. Er ist ja schon 34, aber immer noch sehr fit. Voller Power. Geht ihn möchte ich mich jedenfalls nicht auf einen Kampf einlassen. Und was die **Ernährung** anbelangt, ist er vorbildlich.»



Inti Pestoni (26)
«Ihn muss man einfach gern haben, er ist ein so lieber Mensch. Das Zimmer willst du aber nicht teilen mit ihm, sein Schnarchen ist **lauter als eine Motorsäge**. Er ist der Aktivste bei uns im Teamchat. Die **Blödelvideos**, die er verbrätet, sorgen ab und zu für Erheiterung. Deutsch spricht er schon ein bisschen besser als am Anfang. Da waren es zwei, drei Wörter, jetzt sind es vier oder fünf. Oder sogar ein paar mehr.»



Fredrik Pettersson (30)
«Unser Energiebündel. Ich habe niemanden erlebt, der **so viel Energie** hat wie er. Der Weihnachtswichtel schenkte ihm Baldriantröpfchen, damit er etwas runterfährt. Sehr zur Freude unserer Boxplay-Spieler. Denn es nützte, er verursachte danach weniger Strafen. Er ist auch unser **Tischtennis-König**. Er spielt unvorstellbar gut, links wie rechts. Unglaublich! Ohnehin ist er sehr polysportiv, auch im Golf ist er sehr versiert oder im Tennis. Und er will immer gewinnen.»



Raphael Prassl (20)
«Er würde jeweils am Dienstag vom Morgentraining dispensiert, damit er in der Schule sein konnte. Lustigerweise hatten sie da Turnen. Wenn wir also auf dem Eis waren, machte er **Mattenlauf oder Völkerball**. Auch bei ihm ist vorbildlich, wie er das Gymi durchzieht. Er ist ein ruhiger Typ, kommt aber immer mehr aus sich heraus. Im Playoff hat er den einen oder anderen **niedergerungen**. Ich glaube, er realisiert erst, dass er zu den Kräftigsten im Team gehört.»



Reto Schächli (27)
«Er erschien einmal nicht an einem Sonntagstraining, wir machten uns schon Sorgen. Es stellte sich heraus, dass er **am Brunchen** war. Also funktionierten wir Geräte im Kraftraum zu einem Brunchtisch um, so konnte er trainieren und gleichzeitig brunchen. Und wenn bei Segi der **Ostschweizer Dialekt** mal ein bisschen nach vorne dringt - viel ist es ja nicht mehr -, foppt er ihn gerne. Das sorgt für witzige Szenen. Er kriegt andere Dialekte verblüffend gut hin.»



Drew Shore (27)
«Er ist einer der Vergesslicheren im Team. Er fing schon die **eine oder andere Busse** ein, weil er Mühe hat, sich die richtige Leibchenfarbe fürs Training zu merken. Und er ist der mit Abstand schlechteste Parkierer bei uns. Sein Auto steht meistens ziemlich **schief im Parkplatz**, manchmal braucht er zwei Felder. In Amerika sind die Parkplätze halt schon ein bisschen grösser als bei uns.»



Mattias Sjögren (30)
«Leider hat er eine verseuchte Saison mit **zwei Gehirnerschütterungen** hinter sich. Das ist sehr schade. Denn er ist eigentlich ein sehr guter, kompletter Spieler. Er ist eher ein ruhiger Typ, kann aber sehr lustig sein. Er ist **kein klassischer Schwede**. Man merkt, dass er auch schon in Nordamerika gespielt hat.»



Plus Suter (21)
«Er ist ein Phänomen! Unsere Meetings finden meistens um 9.45 Uhr statt. Und wer **Plus vor 9.44 Uhr** erwartet, wird enttäuscht. Ich weiss nicht, ob das mit seiner Rückennummer 44 zu tun hat. Aber er kommt immer exakt um 9.44 Uhr herein. Scheint sein Ritual zu sein. Er ist ein sehr gemütlicher Typ. Und er konnte **seine Massage** gesucht bezwingen - anstelle von 1000 Behandlungen waren es diese Saison nur noch 5. Er schliesst diesen Sommer das KV ab. Top.»



Linden Vey (26)
«Als er zum Team stiess und in die Pokerrunde aufgenommen wurde, verlor der eine oder andere Geld. Denn er ist **sehr gut im Pokern**, räumte ab. Vor den Spielen ist Pokern aber verpönt. Denn wenn du im Minus bist, könnte das auf deine Leistung abfärben. Linden ist ein sehr angenehmer Typ. **Er fügte sich so gut ein**, dass man vom ersten Tag an das Gefühl hatte, er sei schon lange da. Zur Lions-Pokertour gehören: Klein, Pelletier, Pestoni, Pettersson, Shore, Vey und Wick.»



Roman Wick (32)
«Unser Rockstar! Im August wird er mit seiner Band die **Schweizer Charts** erobern - mit seiner Hockeycrew mit Eric Blum, Tim Ramholt und Romano Lemm. Sie bringen dann ein Album heraus. Und ich gehe davon aus, dass es einschlagen wird. **Roman ist der Gitarrist**. Bei uns ist er für das Rockgenre in der Team-Playlist verantwortlich. Neben Zürich ist Buenos Aires seine Stadt.»

Liebeserklärungen und Maskenmänner

Die ZSC Lions feierten ihren neunten Meistertitel bis in die Morgenstunden.

Simon Graf
Lugano und Zürich

Irgendwann nimmt Inti Pestoni den Pokal unter den Arm und macht sich mit verschwitztem Gesicht vom Eis. Patrick Geering jubelt ein letztes Mal vor der Kurve der Zürcher Fans, dann zieht sich auch der Captain in die Garderobe zurück, wo sich seine Kollegen schon der Flüssigkeitszufuhr widmen und an den Meisterzigarren ziehen.

Coach Hans Kossmann ergreift das Wort: «Okay Jungs. Das ist das letzte Mal, dass ihr mir zuhören müsst», sagt er - und Jubel brandet durch die Kabine. «Es fühlt sich gut an, euch so glücklich zu machen», schmunzelt er. «Die letzten vier Monate waren fantastisch! Ich habe selten eine solch gute Gruppe gehabt wie euch. Ich werde euch vermissen.»

Der Moment für Liebeserklärungen ist gekommen. Mathias Seger, der den letzten von zwölf Pucks für zwölf Siege in ein Plastikrohr fallen lassen darf, schreit auf Englisch, damit es jeder versteht: «Ich liebe euch, Guys! Ich bin so verdammt stolz auf euch!»

Baltisbergers Trompetensolos

Dann stimmt Chris Baltisberger auf der Trompete den Sechseläutenmarsch an, der zur Zürcher Siegeshymne geworden ist. Vor drei Monaten kaufte sich Baltisberger eine Trompete und nahm Stunden, nach dem gewonnenen Halbfinal gegen den SC Bern überraschte er seine Kollegen erstmals mit einem Ständchen. Sein Repertoire umfasst aktuell drei Stücke: den Sechseläutenmarsch, die ZSC-Attacke und die Melodie zu: «Meischer, Schwiizer Meischer».

Manch einer trägt am Hinterkopf noch eine Seger-Maske, die für den Meisterfall fabriziert wurde. In verschiedenen Versionen: Seger mit Béret, Seger mit Zahnlücke oder mit markanter Glatze. Es wäre zynisch vom Schicksal, den 40-Jährigen mit einer Niederlage in Lugano die Karriere beschliessen zu lassen, hatte ein Zürcher Journalist vor dem entscheidenden Spiel bemerkt.

Als es geschafft ist, stellt ein Radioreporter Seger die Frage, ob auch ein bisschen Wehmut mitschwingt, weil er nun aufhöre. «Nein, überhaupt nicht», gibt er zurück. «Ich bin einfach glücklich, dass ich das noch erleben konnte.»

Auch Blindenbacher mittendrin

Wie gut das Zürcher Teamwork funktioniert, zeigt sich auch bei den Feierlichkeiten. Severin Blindenbacher, der seit Oktober wegen einer Gehirnerschütterung kein Spiel mehr bestreiten konnte, geht ein und aus, um Material in den Bus zu schleppen. Wie Harasse mit (vollen) Bierflaschen. Es ist schon weit nach Mitternacht, als die Meisterhelden Kurs nehmen auf Zürich, wo in der Messe Oerlikon noch Tausende beim Public Viewing auf sie warten.

Als das Team um halb vier Uhr morgens dort eintrifft, wird es empfangen von einem Blitzlichtgewitter und tosendem Applaus. Alle werden auf die Bühne gebeten, Seger probiert es mit einer Rede. Doch für einmal bleiben ihm die Worte im Hals stecken. Er dürfte seine Zeit brauchen, seine Emotionen zu sortieren. Dafür hat er nun Zeit. Bald verreis er mit der Familie für drei Monate nach Australien, derweil seine Kollegen auf der anderen Seite des Globus schon wieder im Sommertraining schwitzen.



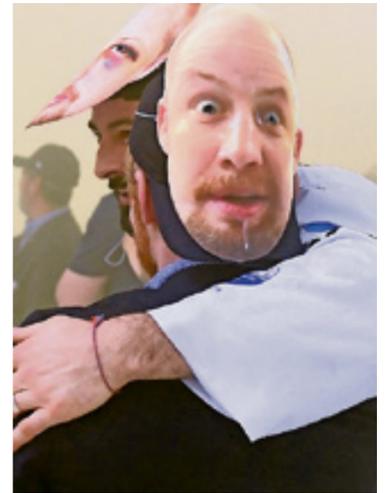
Der erste Meistertitel am Ende der Karriere: Kevin Klein mit dem Meistertropokal. Foto: Samuel Schalh



Der 12. Puck für den 12. Sieg: Mathias Seger. Foto: Keystone



Der Sechseläutenmarsch fürs Team: Chris Baltisberger. Foto: Pius Koller (Freshfocus)



Der doppelte Sieger: Die Masken-Hommage. Foto: Kurt Schorner (foto-net)



Ein Schrei der Erleichterung: Fredrik Pettersson und Hans Kossmann. Foto: Freshfocus



Der 9. Titel im Jahr 2018: ZSC-Fans in der Messe Oerlikon. Foto: Samuel Schalh

Der Weg zum Titel

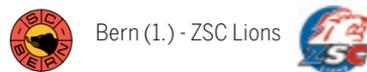
Playoff – Viertelfinal



- Zug - ZSC Lions 4:1 (1:0, 2:0, 1:1)
- ZSC Lions - Zug 5:4 (2:1, 2:0, 1:3)
- Zug - ZSC Lions 2:3 (1:2, 1:1, 0:0)
- ZSC Lions - Zug 5:0 (0:0, 2:0, 3:0)
- Zug - ZSC Lions n.V. 2:3 (1:0, 0:2, 1:0)

1:4

Halbfinal



- Bern - ZSC Lions 2:3 (1:2, 1:0, 0:1)
- ZSC Lions - Bern n.V. 3:4 (2:2, 1:1, 0:0)
- Bern - ZSC Lions 2:3 (1:1, 0:1, 1:1)
- ZSC Lions - Bern 3:1 (2:0, 0:0, 1:1)
- Bern - ZSC Lions 4:3 (1:1, 3:2, 0:0)
- ZSC Lions - Bern n.V. 3:2 (1:2, 1:0, 0:0)

2:4

Final



- Lugano - ZSC Lions 0:1 (0:0, 0:1, 0:0)
- ZSC Lions - Lugano n.V. 5:4 (2:2, 1:1, 1:1)
- Lugano - ZSC Lions 3:0 (1:0, 1:0, 1:0)
- ZSC Lions - Lugano n.V. 3:2 (0:2, 1:0, 1:0)
- Lugano - ZSC Lions 4:0 (1:0, 0:0, 3:0)
- ZSC Lions - Lugano 2:3 (0:1, 1:0, 1:2)
- Lugano - ZSC Lions 0:2 (0:1, 0:0, 0:1)

3:4

Die Team-Statistik im Playoff

Torhüter	Sp	Min	Save-%	GT/S	Stürmer	Sp	T	A	P	+/-
30 Lukas Flüeler	18	1127:08	92,3	2,24	10 Jérôme Bachofner	5	0	0	0	0
					12 Pascal Pelletier	5	0	0	0	-1
					14 Chris Baltisberger	18	2	4	6	-6
					16 Linden Vey	5	0	2	2	-1
					17 Drew Shore	12	4	4	8	+1
					18 Raphael Prassl	18	0	4	4	-2
					19 Reto Schäppi	18	3	3	6	+3
					24 Phil Baltisberger	16	2	4	6	+1
					27 Roman Wick	18	2	6	8	+2
					44 Pius Suter	18	5	6	11	+1
					61 Fabrice Herzog	18	6	2	8	+3
					71 Fredrik Pettersson	17	7	8	15	-2
					73 Mike Künzle	17	4	2	6	+2
					81 Rolands Kenins	18	5	5	10	+3
					90 Mattia Hinterkirchner	1	0	0	0	0
					91 Inti Pestoni	6	0	0	0	-1
					98 Marco Miranda	17	1	4	5	+1

Save-% = Fangquote, GT/S = Gegentore pro Spiel
Sp = Spiele, T = Tore, A = Assists, P = Punkte

«So haben wir die DNA des ZSC verändert»

Sportchef Sven Leuenberger ist im ersten Jahr im ZSC Meister. Der Weg zum Erfolg war nicht nur harmonisch.

Kristian Kapp

Es war der 10. März, als sich Sven Leuenbergers Gedanken um etwas drehten, woran er zuvor nie gedacht hatte. Doch jetzt war er da, der seltsame Wunsch: Schadensbegrenzung, bloss kein 0:4 im Viertelfinal! Die Zürcher hatten gerade Spiel 1 in Zug 1:4 verloren - nach drei Niederlagen zum Abschluss der Qualifikation. Doch dann kam Spiel 2 gegen Zug, das wilde 5:4, es wurde zum Wendepunkt. Was folgte, gab Leuenberger die Gewissheit: Der Weg, den er gegangen war in endlos scheinenden neun Monaten zuvor, er war der richtige gewesen.

Der 48-jährige Ostschweizer war vom Rivalen Bern gekommen und griff sofort zu grossen Worten. Die DNA des ZSC gelte es zu ändern. Leuenberger pflegte zur Mannschaft dieselbe Sprache: «Wichtig war, den Leuten vor Augen zu führen, was die Aussenansicht ist.» Also fragte Leuenberger bei seiner Antrittsrede zwei Neue, Drew Shore und Dave Sutter, wie in Kloten respektive Biel über den ZSC gesprochen werde. «Beide sagten, die Lions seien technisch begabt, könnten schön ums Tor herum spielen. Doch wenn es wirklich darauf ankäme, könne man sie mit Leidenschaft und Kampfkraft schlagen.» Leuenberger hörte, was er gehofft hatte zu hören.

Als Spieler ein Querschläger

Eines habe er da gewusst: «Bleibt der Erfolg aus, werde ich angreifbar sein.» Denn der neue Sportchef, der erklärt, wie Eishockey funktioniert - da reagiert nicht jeder Spieler gleich. Ja, gerade beim Spieler Leuenberger wäre das vor rund 20 Jahren nicht gut angekommen: «Ich war ein Querschläger, der oft hinterfragte, ich fand weder Trainer noch Sportchefs toll, die Neues wollten.» Doch genau diese rebellische Ader half Leuenberger nun. «Denn ich versuche, mich in die Spieler hineinzuversetzen.»

Leuenberger forderte auch einen seiner wichtigsten Akteure heraus: Fredrik Pettersson. Der Schwede kam mit dem Ruf des Torjägers nach Zürich. Aber nach seinen drei Jahren in Lugano auch mit dem Stigma des divenhaften Akteurs. Heute sagt Leuenberger, der Schwede sei jener Spieler, der ihn vielleicht am meisten positiv überrascht habe: «Wie er sich ins Team integrierte, wie mannschaftsdienlich er spielte, wie er nicht zurückwich, wenn es wie gegen Bern hart wurde. Chapeau!»

Die Trainerentlassung

Diskussionen gab es mit zwei weiteren Schweden: Das Trainer-Duo Wallson/Johansson, das Leuenberger Ende 2017 durch Hans Kossmann ersetzte. Warum passte das System Wallsons nicht? Leuenberger sieht den aktuellen ZSC, den meisterlichen, als eine weniger technische Mannschaft als vergangene Ausgaben. «Das liegt an Abgängen wie Siegenthaler oder Rundblad und den Langzeitverletzten Blindenbacher und Nilsson», sagt er: «Heute sind wir rustikaler, ja fast schon eine Art «Abbruch GmbH.» Die Erfolgsbilanz unter Kossmann wurde in der Regular Season zwar nicht besser. Doch eine Änderung will Leuenberger festgehalten haben: «Unter Kossmann hatten wir eine Struktur, die klar mehr auf Kampfkraft setzte. So hatten wir unsere DNA am Ende verändert.»

All das sei auch für ihn erstaunlich, sagt Leuenberger. Er habe eine mögliche Erklärung: «Durch Leidenschaft mobilisiert du Zusatzkräfte. Aber auch durch Angst. Vielleicht dachten sich die Spieler: Wenn wir wieder in Runde 1 ausscheiden - wer ist dann Schuld? Der Sportchef? Der ist noch zu neu. Der Trainer? Der wurde schon wieder entlassen. Vielleicht wir?» Leuenberger überlegt nochmals - und gesteht lächelnd: «Aber wirklich wissen tue ich es auch nicht ...»



Sven Leuenberger.



CEO vor vertrauter Kulisse: Ab 2022 aber will Peter Zahner ZSC-Erfolge nicht mehr im Hallenstadion, sondern in Altstetten sehen. Foto: Doris Fanconi

«Vielleicht macht es bei uns klick»

ZSC-Geschäftsführer Peter Zahner hatte vor dem Playoff kaum Hoffnung. Und hat festgestellt, dass seine Mannschaft den Schuh am Hintern spüren muss.

Philipp Muschg
Zürich

Der ZSC ist Meister. Hätte Sie sich das vor drei Monaten vorstellen können?

Nein. Weil damals nichts darauf hinwies. Einfach null. Die einzige Hoffnung war, dass Hans Kossmann und seine Crew das Steuer irgendwie herumreissen können.

Wann dachten Sie erstmals, dass es trotzdem gut kommen könnte?

Hellhörig wurde ich ein paar Tage vor dem Playoff. Bei der Topskorer-Ehrung sagte mir zuerst der CEO, dann der Sportchef von Zug: «Euch haben wir als Gegner nicht erwartet.» Ich antwortete: «So wie wir spielen, müsst ihr keine Angst haben.» Da sagte der Sportchef: «Aber wenn es bei euch mal klick macht ...» Und ich dachte: Das ist ein guter Punkt - vielleicht macht es bei uns klick.

Wann hat es klick gemacht?

Für mich war das in Spiel 2 gegen den EVZ. Da spielten wir begeistert, führten nach zwei Dritteln 4:1 - und standen dann völlig neben den Schuhen. Zug schoss drei Tore, hatte mehrfach das 5:4 auf dem Stock - und wir vielleicht zwei Torschüsse. Einer davon ging rein. Bei einer Niederlage wäre ich nicht überrascht gewesen, wenn wir 0:4 ausgeschieden wären. Doch mit diesem Sieg kehrte der Glaube zurück.

Von der Serie gegen Bern bleibt besonders ein Arztzeugnis in Erinnerung. Auch bei Ihnen?

Für mich gehört auch ein Schiedsrichter dazu, der dem Gegner den Puck zum Sieg vorlegt. Kein Vorwurf, er kann nichts dafür - aber das war brutal bitter. Insgesamt bleibt die Erinnerung, dass wir über sechs Spiele um Nuancen besser waren. Das mit dem Arztzeugnis ist eher eine Nebengeschichte.

Aber Ihr Ärger, dass der SCB per Attest eine Sperre von Klein erzwirkte, war schon echt, oder?

Mich regte es auf, dass der Einzelrichter Kleins Vergehen gegen Hirschier für nicht sperrewürdig befand - in seiner Begründung aber darauf hinwies, dass sein Urteil im Fall einer Verletzung wohl anders aus-

gefallen wäre. Als wir das lasen, dachten wir: Jetzt macht Bern sicher Rekurs. Hätten wir das auch getan? Wer weiss, man muss die Interessen seines Clubs vertreten. Aber innerlich habe ich gekocht.

Man hat selten einen schlechter gelaunten Sieger gesehen als Sie nach dem entscheidenden Spiel 6 ...

Ich hatte mir vorgenommen, im Erfolgsfall meinem Frust Ausdruck zu verleihen. Damit, dass ich die bei uns vorherrschende Meinung kundtue, vertrete ich ja auch die Interessen meines Clubs. Dass

«Wenn wir gewinnen, bin ich nicht der, der auf dem Eis Ehrenrunden dreht und die Faust in alle Richtungen schüttelt.»

es nachher heisst, ich sei der Einzige, der sich nicht freuen konnte: Damit kann ich leben. Natürlich habe ich mich gefreut.

Das haben Sie gut kaschiert ...

Ich bin auch in der Niederlage nicht einer, der äusserlich zu Tode betrübt ist. Ich fresse die Dinge mehr in mich hinein und will in Ruhe gelassen werden. Aber wenn wir gewinnen, bin ich eben auch nicht der, der auf dem Eis Ehrenrunden dreht und die Faust in alle Richtungen schüttelt. Sondern ziehe mich ziemlich schnell zurück und freue mich still.

Schon 2012 wurde der ZSC von Rang 7 aus Meister, damals ohne Trainerwechsel. Warum handelten Sie diesmal?

Wenn man sah, wie systematisch und hart 2012 mit Bob Hartley gearbeitet wurde, musste das irgendwann einfach belohnt werden. Das war gar nicht anders möglich. In der aktuellen Saison hingegen wusste man, dass die Substanz der Mannschaft gross ist - nur wurde sie bei weitem nicht umgesetzt. Die Hoffnung mit dem Wechsel zu Hans Kossmann war natürlich, dass sich das ändert.

Wie gross ist der Anteil des Trainers am Meistertitel?

Sehr gross. Ich bin zwar zu wenig nah bei der Mannschaft, um seinen Auftritt im Detail zu beurteilen. Aber Summa summarum ist es ihm einfach gelungen, die Spieler dazu zu bringen, dass sie sagen: «Wenn wir gemeinsam nichts ändern, ist nur noch die Frage, ob wir 0:4, 1:4 oder 2:4 verlieren. Aber verlieren tun wir.»

Es ist Ihr vierter Titel mit dem ZSC. Wie ordnen Sie ihn ein?

2008 hatten wir unheimlich starke Charaktere und eine sehr solidarische Beziehung zwischen Team und Trainer Harold Kreis. 2012 hatten wir eine Mannschaft, die stets das Messer am Hals haben musste, und für die war Hartley genau der Richtige. 2014 war speziell, weil wir nach einer super Qualifikation unheimlich viel Druck hatten und dann in den ersten zwei Playoff-Runden böse leiden mussten. Die aktuelle Mannschaft prägen leider die vielen Verletzten. Dass auch ein Blindenbacher, ein Nilsson bei uns unter Vertrag sind, haben viele schon fast vergessen.

Hartley, Crawford, Kossmann, zuvor Kreis, Huras, Ruhnke: Kann der ZSC nur mit Nordamerikanern Meister werden?

Die Mentalität in Zürich ist sicher eher nordamerikanisch geprägt. Wir haben auch eine Mannschaft, die vielleicht immer etwas den Schuh am Hintern spüren muss.

Zahner Vom Coach zum Planer

Peter Zahner (57) kam im Dezember 2007 als Geschäftsführer zu den ZSC Lions. Seither wurde der Club viermal Schweizer Meister, 2016 Cupsieger, und er gewann 2009 die Champions League. Zuvor war der Aargauer unter anderem als Assistententrainer bei Kloten tätig sowie während 17 Jahren beim Eishockeyverband - als Juniorentrainer, Sportdirektor und Verbandsdirektor. Als CEO der ZLE Betriebs AG, der Betreiberin der ZSC Lions, ist er heute federführend bei der Realisierung des neuen Stadions in Zürich-Altstetten, wo der Club seine Abhängigkeit vom Mäzenatentum reduzieren will. Die Arena soll ab 2022 die Heimat des ZSC sein, der Baubeginn ist für 2019 geplant. (phm)

Warum sind Hans Wallson und Lars Johansson daran gescheitert?

Fachlich sind die beiden hervorragend. Sie wissen unheimlich viel über Hockey und haben in Schweden sehr erfolgreich gearbeitet. Aber sie konnten es nicht vermitteln. In der Schweiz muss man mit den Spielern reden und Feedback geben. Und da passierte eineinhalb Jahre lang wenig.

Welche Rolle spielte es, dass im Sommer mit Sportchef Leuenberger eine neue Stimme von aussen kam?

Eine grosse. Die Aussenwahrnehmung stimmt oft nicht mit der Innenwahrnehmung überein, und Leuenberger konnte die Dinge unbelasteter ansprechen. Aber er musste zugleich aufpassen, dass er nicht in jedem zweiten Satz sagte: «Beim SC Bern haben wir es so und so gemacht.» Das kommt auf Dauer nicht gut an - aber er hat da ein sehr gutes Gespür gezeigt.

Ist der Meistertitel auch Werbung fürs neue Stadion?

Ja, schon. Wenn man zweimal hintereinander im Viertelfinal ausscheidet, hört man bereits Kommentare wie: «Wenn ihr so weiterspielt, braucht ihr doch kein neues Stadion.» Äusserlich lässt mich das kalt, innerlich nicht. Denn als wir 2012 und 2014 den Titel holten, kam auch niemand und sagte: «Jetzt müsst ihr sofort ein neues Stadion bauen.» Klar ist: Als Meister steht man in einem guten Licht da, wird positiv über einen geredet. Das ist wichtig.

Die Arena in Altstetten soll 2022 eröffnet werden. Sind Sie im Plan?

Ja. Letzte Woche lief die Referendumsfrist ab, und es spricht nichts dafür, dass es an irgendeiner Front ein grösseres Problem gibt. Wir haben täglich unsere Herausforderungen, aber das ist normal. Und wir bleiben sehr darauf bedacht, alle Anspruchsgruppen immer wieder abzuholen und unser Projekt zu erklären.

Welches war für Sie der schönste Moment dieser Saison?

Der vierte Sieg in Zug war eine unglaubliche Erlösung. Wir standen im Halbfinal - nach doch ziemlich schwierigen Monaten. Aber der schönste Moment ist natürlich, wenn man Meister wird.



Normalerweise stehen sie im Hallenstadion nicht im Zentrum (von links nach rechts): André Reinhard, Coen Takken, Matt Stendahl, Andreas Badertscher, Michael Rüetschi, Diego Schmid. Foto: Doris Fanconi

Das Team hinter dem Team

Sie stellen sich ganz in den Dienst der ZSC Lions - die Arbeitstage können 16 Stunden oder länger dauern.

Kristian Kapp
Zürich

André Reinhard (53), Teamleiter: Er nennt sich schlicht «Relaisstation» zwischen den Coaches, Spielern und dem Staff. Doch André Reinhard ist mehr als das. Eigentlich ist er als Teamleiter für alle da, 24 Stunden am Tag, wenn es nötig ist. Vor sieben Jahren begann er den Job beim ZSC, zuvor hatte er bereits Medienchef Roger Gemperle geholfen, die Journalisten an den Heimspielen zu betreuen. Den Löwen war er sowieso schon immer verbunden: «Ich wuchs als ZSC-Fan auf, es gab nie etwas anderes.»

Nun, als Teamleiter, koordiniert er mit «grosser Hilfe von Sekretärin Nicole Brechbühl» Auswärtsreisen, sorgt dafür, dass die Verpflegung klappt, ist für Spieler und Trainer da, wenn sie Anliegen haben. Und für die neuen ausländischen Spieler, die sich in Zürich noch nicht auskennen, ist er erste Ansprechperson für allerlei Wünsche. Am Ende gehe es um eines, sagt Reinhard: «Ich bin verantwortlich, dass es allen gut geht.»

Coen Takken (53), Physiotherapeut: Der Holländer ist seit elf Jahren im ZSC und seit sechs Jahren für die erste Mannschaft zuständig. Mit Eishockey hatte er als junger Bursche noch nichts am Hut. «Dafür ist dieser Sport zu klein bei uns. Auch wenn ich noch erlebt habe, dass Holland einmal an Olympia teilnahm ...»,

sagt der Fussballfan und Ajax-Anhänger. Die Arbeit mit den Spitzensportlern sei eine «normale, wie mit jedem anderen Patienten auch». Speziell sei nur die Leistungsfähigkeit: «Der Unterschied ist wie zwischen einem normalen Wagen und einem Formel-1-Auto.» Takken betont die Wichtigkeit der Distanz. Natürlich fiebere er mit der Mannschaft mit: «Aber «Fan» wäre das falsche Wort.»

Matt Stendahl (30), Kraft- und Konditionstrainer: Er musste sich während des Finals einige Sprüche der Spieler anhören. Denn Matt Stendahl ist gebürtiger Luganese, er begann seine Eishockeykarriere, die im Juniorenalter endete, bei Lugano. Für Kraft- und Konditionstrainings der ZSC Lions ist er im ersten Jahr zuständig, damit ist für ihn ein grosser Wunsch in Erfüllung gegangen: «In dieser Position mit einem Team Niederlagen und Siege zu erleben, war immer ein Traum. Und es war immer klar für mich, dass das im Eishockey sein würde. Mit keinem anderen Sport bin ich so verbunden.»

Konditionstrainer seien bei Spielern grundsätzlich unbeliebt, lautet ein altes Klischee. Doch Stendahl verneint: «Ich habe einen sehr engen Draht zu den Spielern, teilweise enger als der höhere Coaching-Staff.» Doch trotz teilweise kollegialem Verhältnis sei es wichtig, auch Distanz wahren zu können: «Nur so kannst du in den wichtigen Momenten seriös arbeiten.»

Andreas Badertscher (40), Masseur: Er fing beim ZSC mit dem Titel 2012 an, nun erlebt der Masseur seine dritte Meister-Sause. Der Erfolg mache die Arbeit angenehmer. «Das haben wir ja gerade in dieser Saison erlebt: Die Stimmung ist anders, als wenn es nicht läuft.» Andreas Badertscher machte vor seinem «Transfer» zum ZSC einen abrupten Wechsel: Er war zuvor auf der Intensivstation des Unispitals tätig gewesen. Eishockey hatte ihn vor allem bezogen auf seine Heimat interessiert, die in der Nähe Rapperswil-Jonas ist. Darum schielte er während des Finals mit einem Auge auch auf die andere Serie. Der Titel mit dem ZSC freue ihn zwar ausserordentlich, aber Badertscher betont: «Wir dürfen nicht Fan sein. Aber wird sind loyal gegenüber dem Arbeitgeber.»

Michael Rüetschi (30), Materialwart: Er darf dazu stehen, Fan zu sein: Bis letzte Saison war Michael Rüetschi beruflich zwar Eismeister in Kloten, aber ein ZSC-Anhänger, der so oft wie möglich Dienste abtauschte, um im Hallenstadion die Löwen anzufeuern. «Dieser Wechsel ist schon sehr besonders», sagt der Materialwart. Er erfülle die wichtigsten Voraussetzungen für seinen Job beim ZSC: «Wenn du mit dem Club und Eishockey nichts am Hut hast, könntest du diesen Beruf nicht ausüben.»

Jene Spieler, die er zuvor von der Tribüne aus nach vorn gepeitscht hatte,

nun im Arbeitsalltag in der Garderobe anzutreffen, sei am Anfang sehr speziell gewesen. «Mittlerweile kommt es mir vor, als mache ich seit Jahren nichts anderes.» Und eines ist für Rüetschi klar: «Von allen Titeln, die ich erlebt habe, ist das der speziellste.»

Diego Schmid (31), Materialverwalter: In seiner dritten Saison erlebte Diego Schmid nun nicht nur erstmals, dass die Löwen eine Playoff-Serie gewinnen können, sondern gleich seinen ersten Meistertitel. Das Gefühl lasse sich mit jenem bei den Spielern vergleichen, sagt er: «Auch die Mannschaft gratuliert und dankt dir. Der Titel ist auch für uns der Lohn für die Arbeit.»

Schmid ist verantwortlich, dass an den Spielen das unterschiedlichste Material wie Hometrainer oder Schleifmaschine dabei ist. Und gemeinsam mit Michael Rüetschi ist er für das Präparieren der Kufen zuständig. Fredrik Pettersson brachte seine eigene Schleifmaschine mit, nach gemeinsamem Herumtüteln habe er aber auch den Schweden überzeugen können, sagt Schmid schmunzelnd: «Freddie gibt seine Schlittschuhe mittlerweile auch uns.»

Nicht im Bild, aber ebenfalls rund um die Uhr für den ZSC im Einsatz: Gery Büsser (54, Arzt) und Peter Schrag (71, Material). Büsser ist seit 1996 dabei, Schrag sogar seit 47 Jahren.

Nach-Sicht

«Dem Saisonende entgegen»

Nach dem 1:4 gegen Biel im letzten Qualifikationsspiel hegt der «Tages-Anzeiger» keine Hoffnung auf ein langes Zürcher Playoff.

«Der ZSC hat nur etwas, das für ihn spricht: die Vergangenheit.»

Gegen den EV Zug gibt die Zeitung dem siebtplatzierten ZSC wenig Chancen...

«TA-Prognose: Zug gewinnt 4:1»
... und bekräftigt das mit Zahlen.

«Achtung, es kann nun ewig dauern»
Entsprechend meint dieser Titel nicht die Saison der Lions, sondern das neue Overtime-Format.

«Der perfekte Abgang wäre, wie ihm Geering den Meistertitel reicht.»
Zum Träumen verleiten lässt sich der TA nur, wenn es ums letzte Spiel von Mathias Seger geht.

«Das Playoff hat gerade erst begonnen, und es braucht nach dem 1:4 in Spiel 1 schon sehr viel Fantasie, sich vorzustellen, wie die ZSC Lions diese Serie gewinnen können.»

Entsprechend geht es los. Dann kommt aber Spiel 2 - und regt die Fantasie an:

«Ein wilder Zürcher Ritt zum Sieg»
Im Schlussdrittel ein 4:1 verspielt, am Ende 5:4 gewonnen. Es geht also doch.

«Kossmann gibt uns Vertrauen, und natürlich wollen wir etwas zurückgeben.»
Der 19-jährige Marco Miranda eröffnet beim 5:0 im dritten Spiel gegen Zug das Skore, erklärt das neue Wir-Gefühl...

«Nun scheint plötzlich wieder alles möglich.»

... und gehört drei Tage später für den TA zu einer völlig verwandelten Mannschaft. Das bekommt als Nächstes der SCB zu spüren.

«Die ZSC Lions verblüffen den Meister zum Halbfinalstart.»

Das 3:2 in Bern ist bereits der fünfte Sieg in Folge. Und als dann der Puck gegen den ZSC läuft wie in der Overtime von Spiel 2...

«... von da prallte er via Schiedsrichter Michael Tscherrig auf Bodenmanns Stock - er musste ihn nur noch ins offene Zürcher Tor schießen.»

... oder die Berner ein ärztliches Attest nachreichen und damit eine Sperre gegen Kevin Klein erwirken, scheint das die Entschlossenheit der Zürcher gar noch zu stärken.

«Manchmal muss ich mich zwickeln, um mich zu erinnern, dass er erst 21 ist.»

Topskorer Fredrik Pettersson gerät ins Schwärmen über Pius Suter, nachdem dessen Overtime-Treffer in Halbfinal-Spiel 6 den Titelverteidiger eliminiert.

«Vom Niveau und der Atmosphäre her war schon die Serie gegen den SCB finalwürdig.»

Resümiert der TA. Und erhofft sich Ähnliches für die Serie gegen Lugano:

«Schnallen Sie sich an!»
Zitiert er das Tessiner Playoff-Motto.

«Es war phasenweise verblüffend, wie sehr die Zürcher dominierten.»

Und wundert sich nach dem Startspiel, wie viel Raum und Zeit der ZSC erhielt.

«Ich hatte eine Sekunde Zeit, sah die Schusslinie und traf perfekt.»

Dabei reicht manchmal eine einzige Sekunde - wie bei Roman Wicks Overtime-Treffer im 2. Finalspiel.

«Mutloser ZSC vergibt ersten Match-Puck»

Kein Mut, keine Schusslinie, kein Tor: Beim 0:4 in Spiel 5 in Lugano passt wenig zusammen.

«Der verpasste K.o.-Schlag»

Auch die zweite Chance können die Zürcher nicht nützen: 2:3 im Hallenstadion trotz zeitweise klarer Überlegenheit.

«Die Dämonen haben noch lange nicht genug»

Doch TA-Kolumnist Kent Ruhnke ahnt, dass diese Serie nochmals eine Wendung bereithält - und bekommt recht. Mit einem 2:0 in Spiel 7 in der Resega krönen sich die Zürcher doch noch.

Impressum

Herausgeberin

Tamedia AG, Werdstrasse 21, 8004 Zürich
Verleger: Pietro Supino

Konzept, Redaktion und Produktion

Anna Baumgartner, Simon Graf, Roland Jauch,
Kristian Kapp, Marco Keller, Philipp Muschg
Grafik: TA-Grafik

Verlag

Verlagsleitung: Marcel Tappeiner. Projektleitung:
Eliane Weber. Anzeiger: Oliver Pargäzti,
Florian Gärtner, Daniel Glaus, Thierry Hansen,
Piero Suter, Hannes Rothfuss

Zahlen einer Saison

111

Mal erklang im Hallenstadion «**Chelsea Dagger**». Das Lied der schottischen Band The Fratellis ist seit 2006 als Torsong ein Welthit. Den Anfang machten die Fussballer von Celtic Glasgow, es folgten Chelsea und Juventus. Im Eishockey sorgt es auch bei den **Chicago Blackhawks** für Stimmung.

11

Kaderspieler waren bereits vor 2018 Schweizer Meister, **bis auf Guerra** (2-mal mit Davos) **alle mit dem ZSC**. Zu Flüeler (2 Titel), Geering (2), Seger (5), Chris Baltisberger (2), Kenins (2), Künzle (1), Schäppi (2) und Wick (1) kommen die lange verletzten Blendenbacher (3) und Nilsson (1).

9624

Kilometer haben die Lions für Meisterschaftsspiele im Bus verbracht. Ihre kürzeste Reise führte sie nach Kloten (6 km), die längste nach Genf (289). **Die grösste Strecke machte der Bus für Lugano:** 2310 km rollte er bei Fahrten ins Sottoceneri voll besetzt - für Spiel 5 nahm das Team beim Hinweg den Zug.

820

Kilo Früchte lagen für die Spieler diese Saison zur Verpflegung bereit - 616 im Trainingsbetrieb, 204 an Matchtagen. Auch die Ausrüstung brauchte Nachschub: pro Match 20 Rollen Klarsichtband, 18 Rollen Isolierband. Macht auf 67 Spiele hochgerechnet **102 Kilometer Klebstreifen** zum Meistertitel.

309 684

Zuschauer besuchten die ZSC-Heimspiele. In der Qualifikation kamen pro Match 8863, im Viertelfinal stieg der Schnitt auf 10 458, im Halbfinal und im Final war das Hallenstadion ausverkauft (11 200). Das **Gesamtaufkommen ist das höchste seit 2014/15**, im Schnitt (9384) kamen 48 mehr als im Vorjahr.

175

Spiele haben ZSC-Akteure diese Saison wegen **Gehirnerschütterungen** verpasst, verteilt auf 11 Fälle. Für die Behandlung anderer Verletzungen wurden 3478 Meter medizinisches Tape benötigt, zur **Wundversorgung 22,4 Meter Fadenmaterial**, zur Regeneration 30 Liter Massageöl.

26,5

Jahre alt sind jene 27 Spieler im Schnitt, die im Playoff zum Einsatz kamen. Der **Älteste ist Mathias Seger** (40), der **Jüngste Tim Berni** (18). Das Durchschnittsalter beträgt bei den Verteidigern 26,3 Jahre, bei den Stürmern 26,5. Dave Sutter ist mit 1,94 m der Grösste, Inti Pestoni (1,73 m) der Kleinste im Team.

3

Titel haben die ZSC Lions auf höchster Stufe 2018 geholt: die Männer in der National League, die Frauen in der Liga sowie im Cup. **Nach Meistertiteln liegen sie mit 9:9 gleichauf**, dazu kommen die Elite-Junioren, die Titel Nummer 10 erst in der Verlängerung der Finalissima gegen Servette verpassten.

sportfokus
event- & sportvermarktung

offizieller Vermarktungspartner der ZSC Lions,
gratuliert herzlich zum Meistertitel!



— Wir stossen an —
auf den Meistertitel.
Salute!

Bindella
la vita è bella

«Als Partner auf und neben
dem Eis gratulieren
wir dem ZSC Lions zum
Meistertitel!»

swiss olympic

MEDICAL
CENTER



SCHULTHESS KLINIK

**Wir gratulieren den
ZSC Lions zum
Meistertitel 2017/2018!**

immocorner
raum für vertrauen

Meisterhaft!

LE TEMPS
Handelszeitung
**Beste
PERSONAL
DIENSTLEISTER
2018**
PROFESSIONAL
SEARCH

LE TEMPS
Handelszeitung
**Beste
PERSONAL
DIENSTLEISTER
2018**
TEMPORÄRARBEIT

UNIVERSALJOB
www.universal-job.ch

Mit dem «Z» in den siebten Himmel,
mit nexellent in die Cloud.

Wir gratulieren dem ZSC zum Meistertitel.



www.nexellent.ch

Phone + 41 44 872 20 00 ■ info@nexellent.ch

nexellent

Rietbachstrasse 13, 8952 Schlieren Wenn's gut werden muss.

**BAUHAUS gratuliert
den ZSC Lions
zum Meistertitel!**

www.bauhaus.ch
Heute bestellt – morgen geliefert!

ALLVISA | SERVICES

**Wir gratulieren zum
Schweizer Meister-Titel**

Danke, Segi!

Teamkollege, WG-Partner, Schlüsselspieler, Toptransfer, Sohn, Freund, Integrationsfigur und Vorbild - eine Hommage von Weggefährten an den Rekordspieler und ewigen Captain Mathias Seger zum Abschluss seiner grossen Karriere. *Aufgezeichnet: Simon Graf, Philipp Muschg*

Theo Seger, Vater und Trainer
«Bei den Piccolo 70, 80 Tore»

«Mathias wollte schon als Kind immer gewinnen. Ob beim Gesellschaftsspiel oder beim Veloausflug am Sonntag. So kam es jeweils zum Sprint: Er, sein vier Jahre älterer Bruder Michael und ich traten in die Pedale, meine Frau fuhr hinterher. Mathias war immer ehrgeizig, hat stets den Wettkampf gesucht. Ich war damals bereits Trainer in Uzwil, die ersten sieben Jahre bis zu den Novizen trainierte er unter mir. Natürlich versuchte ich, alle gleich zu behandeln. Aber ich verlangte sicher etwas mehr von ihm, das ist wohl in den Genen. Damals wohnten wir in der Nachbargemeinde Flawil, ins Training und an die Spiele hat ihn entweder meine Frau oder ich gefahren. Sie war Zeitnehmerin, ich Trainer.

Wer etwas von Sport versteht, muss nicht seinen Sohn in den Vordergrund stellen und sagen: «Meiner ist der Beste.» Einen Besten gibt es im Eishockey nicht, da muss alles stimmen. Aber Mathias war schon als Kleiner recht dominant, hat als Verteidiger bei den Piccolo pro Saison 70, 80 Tore geschossen. Da wusste man schon: Da könnte etwas heranwachsen. Schon damals kümmerte er sich um die ganze Gruppe. Wenn ich in der Pause die Kabine verliess, hat er das Team oft noch einmal eingeschwo-ren. Das ist wohl einfach seine Art.

Späterlich war er schon sehr weit. Regelmässig fragte der Trainer der nächsthöheren Stufe, ob Mathias am Wochenende nicht auch einen Match bei ihm spielen könnte. Das haben wir oft gemacht, so kam er pro Saison statt auf 40 vielleicht auf 70 Spiele. Er debütierte mit 15 in der 1. Liga, und bald kam auch das Interesse von den Profis.

Ich verhandelte ein bisschen mit allen Nationalliga-Clubs ausser Gottéron. Rapperswil-Präsident Bruno Hug und Ambri-Trainer Larry Huras kamen sogar zu uns nach Hause, mit den anderen telefonierte ich. Dass es am Ende Rapperswil wurde, war naheliegend. Mathias hatte es am nächsten nach Hause, hatte all seine Kollegen in der Region. Und Rappi sorgte auch dafür, dass er seine Lehre fertig machen konnte - das war meiner Frau und mir sehr wichtig.



Als 13-Jähriger im Dress des EHC Uzwil und in den Hosen Zeiters. Foto: Privatarchiv

Nach der Unterschrift in Rapperswil sind Mathias und ich mit dem Auto über den Rücken heimgefahren, er war Lernfahrer und sass am Steuer. Jetzt verdienst du mehr als ich, sagte ich zu ihm. Es war auch wirklich ein rechter Betrag. Er war damals erst 18. Wir hatten zwar keine Angst, als er zu Hause auszog. Aber man fragte sich schon, ob das funktioniert. Sie hatten dann zu dritt eine WG mit Christian Wohlwend aus Chur, die auch neu gekommen waren. Es passte wunderbar.

An sein erstes NLA-Spiel erinnere ich mich nicht mehr genau. Hat er sogar ein Eigentor mit dem Schlittschuh gemacht? Ich war auf jeden Fall dabei und nervös, hatte aber auch Freude und war stolz auf das, was er bereits erreicht hatte.»

René Fasel, oberster Eishockeyaner
«Ein Eishockey-Angefressener»

«Die Sportwelt dreht sich schnell, und doch gibt es Spielerpersönlichkeiten, die bleiben und in die Historie eingehen. Wie Bibi Torriani, Köbi Kölliker, Reto von Arx oder eben Mathias Seger. Dass er zum Schluss nochmals Meister wurde, solche Geschichten schreibt nur der Sport. 16 Weltmeisterschaften, WM-Silber, 6 Schweizer Meistertitel, der Champions-League-Steg oder die Sternstunde im Victoria-Cup - all das zeigt, welche Ausnahmeerscheinung er als Spieler war. Mir bleibt sein Strahlen in Erinnerung, als ich ihm im Hallenstadion nach dem Sieg über Chicago den Pokal überreichte. Ich erlebte ihn als so richtig Eishockey-Angefressenen. Aber auch als einen, der trotz seines Ehrgeizes immer die Fairness hochhielt, freundlich und anständig war. Natürlich wünsche ich mir, dass er nach seiner Karriere in unserem Sport bleibt. Von ihm können die Jungen viel lernen.»

Mark Streit, Teamkollege
«Sehr ähnliche Typen»

«Wir haben ja den gleichen Jahrgang, begegnet uns erstmals in der U-16-Auswahl und lernten uns schnell gut kennen und schätzen. Wohl auch, weil wir sehr ähnliche Typen sind. Wir teilen die Leidenschaft fürs Eishockey, wollen immer gewinnen, aber für uns beide steht das Team stets im Vordergrund.

Wir erlebten vieles gemeinsam auf dem Eis, waren im Schweizer Nationalteam Teil einer neuen Generation mit Martin Plüss oder Reto von Arx. Und die fünf Jahre bei den ZSC Lions waren die schönsten meiner Karriere, weil wir es mit den Jungs so gut hatten. Noch heute verreisst ein Grüppchen von uns einmal im Jahr in die Ferien. Auch wenn es schwieriger geworden ist, ein Datum zu finden, da fast alle eine Familie mit Kindern haben.

Ich hatte schon immer gedacht, dass Mathias lange spielen würde. Aber länger als ich? Chapeau! Er fand immer einen Weg, um über all diese Jahre gute Leistungen zu zeigen. Er ist einer dieser Typen, die für eine Mannschaft unentbehrlich sind. Er ist enorm wertvoll für das Gefüge, ist sozial sehr kompetent, bodenständig und sympathisch. Aber auch sehr selbstkritisch. Er ist einer, der



Meistercaptain Seger 2012 auf der Brücke der MS Pfannenstiel auf dem Zürichsee. Foto: Doris Fanconi



Immer das Ganze im Blick: Teampartner Seger an der Bande. Foto: Urs Jaudas



Zwei Freunde: Mark Streit (links) und Seger im Nationalteam. Foto: Reuters



Der erste ZSC-Meistertitel seit 1961 - und Seger ist mit dem giftgrünen Shirt des EHC Flawil mittendrin. Foto: Walter Bieri (Keystone)

vieles reflektiert, sich ständig darum sorgt, dass es dem Team gut geht. Und mit dem man über alles reden kann.

Ich könnte mir gut vorstellen, mit ihm einmal ein Trainerduo zu bilden. Wir haben ähnliche Ideen und einen riesigen Respekt voreinander. Wir würden sicher schnell einen gemeinsamen Nenner finden. Dass er als Meister aufhören kann, gönne ich ihm von Herzen. Es ist die perfekte Hollywoodstory. Es ist verblüffend, wie die ZSC Lions im Playoff als Team zusammenkamen. Und ich bin überzeugt, er hat einen grossen Teil dazu beigetragen.»

Kent Ruhne, Coach
«Er hasste es zu verlieren»

«Als Mathias 1999 zu uns kam, war er nicht ganz so gut, wie er meinte. Noch nicht. Er war ziemlich frech, aber trotzdem einfach zu coachen - der perfekte Mix, um ein grosser Spieler zu werden. Er war Kari Martikainen, seinem Mentor und Freund aus Rapperswil-Jona, ins Hallenstadion gefolgt, und so hatte ich schon einmal ein grundsätzliches Abweh- ruddio für unseren Sturm zum Meistertitel. Bereits in jungen Jahren spielte er so smart, als wäre er schon lange dabei. Er hatte einen guten Schuss, aber keinen grossartigen. Er war ein guter Läufer, aber kein herausragender. Er hatte eine gute Übersicht, aber er war kein Petteri Nummelin am Puck.

Seine grösste Stärke war sein Wettkampfeifer, sein Ehrgeiz. Er hasste es zu verlieren, und deshalb wurde er für die Lions über all diese Jahre zur treibenden Kraft. Es machte keinen Spass, gegen ihn zu spielen. Er hatte die mentale und körperliche Härte und manchmal auch die Boshaftigkeit, die es in diesem Sport braucht. Ein kurzer Blick auf seine Statistiken - fast 0,5 Punkte pro Spiel und über 1400 Strafminuten - unterstreicht, dass er alle Aspekte des Spiels beherrschte. Für einen Coach war Mathias ein Traum. Weil er auf dem Eis wie in der Garderobe ein Gewinner war.»

Ralph Krueger, Nationaltrainer
«Kein Ja-Sager»

«Ich weiss noch, wie ich ihn erlebte beim Zusammenzug im Dezember 1997 in Kloten, als ich ihn erstmals aufgeto- nen hatte. Was mir sofort imponierte, war seine Leidenschaft. Deshalb hat er aus seinen Fähigkeiten das Maximum herausgeholt. Wenn ich über ihn spreche, beginnt mein Herz zu klopfen. Als Trainer wünschst du dir, dass sich einer nicht nur oberflächlich mit der Mann- schaft identifiziert, sondern sich für sie mit ganzem Herzen aufopfert. Das war bei ihm der Fall. Aber er war kein Ja-Sager. Er kämpfte immer für seine Mit- spieler, fürs Team, forderte mich immer wieder heraus, setzte mich positiv unter Druck. Sein Siegeshunger ist mit Worten schwer zu beschreiben. Er ist ein Phäno- men als Spieler wie als Mensch.

Nur einmal nahm ich ihn nicht an die Weltmeisterschaft mit, 2007 in Moskau. Wie er darauf reagierte, dass ich ihn aus dem Kader strich, obson er über all die Jahre so loyal gewesen war, sagt viel aus über seine Persönlichkeit. Es war ein schwieriger Moment für ihn, aber er



Bodenständig: 2012 mit dem Meisterpokal im Tram. Foto: 20 Minuten/Lesereporter

nahm es nicht persönlich, sondern kämpferisch. Als Ansporn, im Sommer noch härter an sich zu arbeiten. Das zeigte mir seine Steigerungslität.

Ich hätte ihn in jeden Club sofort mit- genommen. Wir haben so viele Erfah- rungen zusammen gemacht, gute wie schlechte, er wird immer einen speziel- len Platz in meinem Herzen haben. Es ist ein Wahnsinn, dass er am Ende noch- mals den Titel geholt hat. Und für mich ein Trost dafür, dass mein Sohn Justin mit dem SCB ausgeschieden ist.»

Simon Schenk, Trainer & Sportchef
«Er blieb immer authentisch»

«Ich habe Segi in meinem letzten Jahr als Nationaltrainer richtig kennen gelernt. Damals machte er als 19-Jähriger die WM- Vorbereitungscamps in Flims, Zuchwil, Lenzerheide und Leukerbad mit und schied erst ganz spät aus dem Kader aus. Als ich dann als Sportchef der ZSC Lions den Auftrag hatte, eine Spitzenmann- schaft zusammenzustellen, war er natür- lich ein Kandidat. Damals wurde man noch als verrückt angeschaut, wenn man die Wörter ZSC und Meistertitel im gleichen Satz erwähnte.

Wir trafen uns im Januar 1999 auf der Autobahnraststätte Fuchsberg. Ich kam von Zürich her, er von Rapperswil. Zu jener Zeit hatten nur wenige Leute ein Handy, und wir glaubten, uns habe niemand gesehen. Am nächsten Tag stand es trotzdem in der Zeitung. Das war für uns eine Riesenerberraschung: Wir hatten beide das Gefühl, wir seien unbekannt Grössen, und trafen uns doch nur auf einen Kaffee.

Es war der Auftakt zu einer wunder- baren und sehr erfolgreichen gemein- samen Zeit. Dass wir gleich in der ersten Saison mit Segi Meister wurden, war ein Fundament, auf dem wir viel aufbauen konnten. Er hat sich dann in den Jahren in Zürich spielerisch und als Persönlich- keit stark entwickelt, es war irrsinnig, da dabei zu sein. Viel passte zusammen: vom Erstarken der ZSC Lions bis zur Rolle im Team, wo er 2005 von Mark Streit das Captain-Amt übernahm und weiterführte, auch durch schwierige Zei-

ten. Schliesslich spielten seine Charak- terfestigkeit und seine bescheidene Art eine wichtige Rolle: Er war immer Dreh- und Angelpunkt.

Wie ich kommt auch Segi aus dem ländlichen Raum und war nicht von klein auf der hochgejubelte Star, sondern musste sich ein bisschen hocharbeiten. Dabei blieb er immer authentisch, immer eigenständig, immer er selbst. Für mich war es stets ein Motto, im Er- folg wie im Misserfolg realistisch zu blei- ben. Ich glaube, Segi hat auch so gelebt. Er liess sich nie den Kopf verdrehen.»

Edgar Salis, Teamkollege & Sportchef
«Schützengarten statt Calanda»

«Wir wohnten sechs Jahre zusammen, von 2002 bis 2008 in Höngg. Zuerst in einer WG mit anderen Spielern, Patric Della Rossa oder Raeto Raifainer, später mit unseren damaligen Freundinnen und heutigen Frauen. Als ich dann Sportchef wurde, zog er aus. Es wäre mit meinem Job nicht mehr vereinbar ge- wesen. Segi und ich waren in sehr vielen Bereichen gleich. Was das Eishockey be- trifft, aber auch im Leben daneben. Wir hatten denselben Musikstil, gingen beide gerne in den Ausgang oder gut es- sen. Nur beim Bier fanden wir uns nicht: Er trinkt Schützengarten aus St. Gallen, ich natürlich Calanda.

Seine grösste Stärke ist sein innerer Antrieb. Wenn es ums Spiel geht, ist er extrem ehrgeizig. Dieser natürliche Antrieb ist Gold wert. Dieses Feuer, diese Biss. Im Training hatte er diesen nicht immer. Sonst hätte er mindestens so viele NHL-Spiele gemacht wie Mark Streit. Aber sie haben beide eine Mega- Karriere gemacht, der eine in der Schweiz, der andere auch im Ausland. Natürlich muss ich auch Segis man- schaftsinterne Sozialkompetenz erwäh- nen. Er hatte als Captain einen schwie- rigen Einstand, aber wie er sich entwik- kelt hat, ist eindrücklich. Einen besse- ren Captain findest du nicht. Er ist ein ausgeprägter Familienmensch, und das Team war für ihn immer wie eine Fami- lie. Harmonie war ihm extrem wichtig.»



Mit dem Velo ins Training. Foto: Urs Jaudas

Segers Worte – aus seinen Kolumnen im «Tages-Anzeiger»

«Du wirst einige wunderbare Erfolge feiern. Doch halte nicht nur sie hoch, sondern auch alles, was dazugehört - die Freundschaften und die Emotionen. Geniesse jeden Tag. Denn du hast den schönsten Job der Welt.»

«Ein Trainer ist wie ein Gärtner, der ein fragiles Ökosystem im Gleichgewicht halten muss. Seine wichtigste Aufgabe ist, jedem Spieler das Gefühl zu geben, er werde gebraucht.»

«Es ist schön zu sehen, dass die Typen von einst auch heute noch existieren: Ein Patrick Geering trägt das Herz am rechten Fleck, als Schwamendinger hat er die ZSC-DNA verinnerlicht.»

«Einer kann 200 Kniebeugen machen, Stunden beim Mentaltrainer verbringen, 3 Kilometer unter 10 Minuten rennen. Aber am Schluss geht es nur um eines: Man muss bereit sein, wenn der Puck eingeworfen wird.»

«Als Meister ist während Monaten alles schöner. Du gehst lieber trainieren, die Farben leuchten mehr, die Gerüche sind intensiver, die Vögel applaudieren, wenn du morgens aufstehst.»

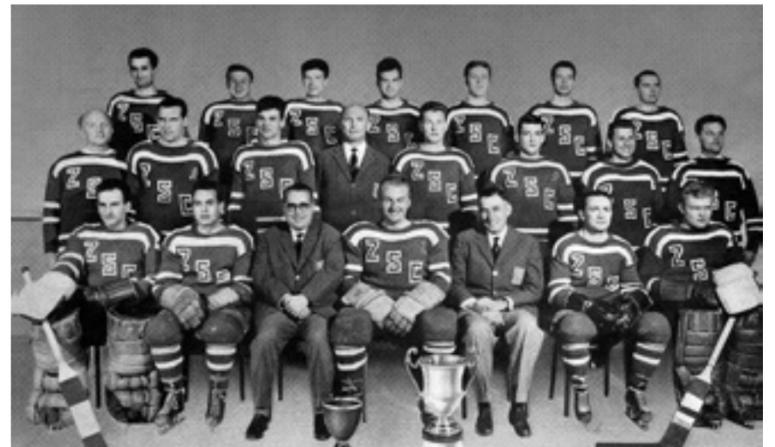
«Zur Slowakei hatte ich eine spezielle Beziehung, da ich dort am 17. Dezember während des alljährlichen Länderturniers meistens meinen Geburtstag feierte. Eigentlich sollte ich den slowakischen Pass erhalten.»



Der Jubel nach dem Schuss für die Ewigkeit am 1. April 2000: Adrien Plavsic. Foto: Freshfocus



Zürcher Lebensversicherung und Penaltyheld 2008: Ari Sulander. Foto: Reto Oeschger



Die Doublegewinner von 1961.

«Der ist im Himmel, der Herr»

Ein Stürmerstar, der vor eine Weltmeisterin stürzt; ein Verteidiger, der 13 800 Zuschauer jubeln lässt; und ein Double, das keine Dynastie einleitet, sondern eine 39-jährige Durststrecke: die ersten acht Titel des ZSC und ihre vielen Geschichten. *Von Marco Keller*

1936

Wo ist der Pokal?

Ganz komplett ist der Triumph nicht. Als die ZSC-Spieler den Pokal für ihre Mühen entgegennehmen wollen, stellen sie fest, dass er fehlt. Die Davoser, Champions der Vorsaison, hatten ihn zu Hause gelassen, nach Meinung der Zürcher wohl davon ausgehend, dass es sich nicht lohne, ihn nach Zürich zu schleppen. Und einen «Pokalbewacher» wie heute den Funktionär Willy Vögtlin gibt es 1936 noch nicht.

Nimmt man die Resultate der Vorjahre zum Massstab, lässt sich die Davoser Haltung nachvollziehen. Die Bündner sind das Mass aller Dinge, der HCD hat die letzten sieben und neun der letzten zehn Titel gewonnen.

Nun sind aber die Zürcher angetreten, die Vormachtstellung zu beenden. Drei Tage nach einem mühsamen 2:0-Sieg gegen die Akademiker stehen die ZSCler allerdings vor einer «Mission impossible». «Kein Mensch hätte im Schlusskampf gegen Davos einen Fünfer auf uns gesetzt», beschreibt Charly Kessler die Ausgangslage. Er, selbst Davoser, ist Teil des ersten ZSC-Sturms mit seinem Bruder Herbert und dem gebürtigen Arosener Center Heiri Lohrer. Und damit quasi das Gegenstück zum noch berühmteren «ni»-Sturm des HCD mit Bibi Torriani, Pic und Hans Cattini.

8000 Zuschauer sind an jenem 8. März auf den Dolder gepilgert, eine Rekordkulisse, und die Fans müssen zuerst einmal warten. Die stark scheinende Sonne macht eine Verschiebung um eine Stunde nötig. Verunsichert sind die Zürcher dadurch aber nicht, schreibt Kessler später: «Sogar fast etwas selbstsicher, aber entspannt genossen wir den herrlichen Sonnenschein und warteten auf den Matchbeginn.» Etwa fünf Fotografen hatten sich um die erfolgsverwöhnten Davoser geschart, schildert der damalige Verteidiger und spätere Präsident Dr. Otto Ernst: «Der Zufall will es, dass auch wir pro forma auf eine Platte kommen.»

Als das Spiel endlich beginnt, ist die oberste Eisschicht noch immer sehr weich, und so ergeben sich zahlreiche zufällig anmutende Situationen. Erst in

der Verlängerung gibt es ein Tor, und zwar ein sehr umstrittenes, wie Kessler beschreibt: «Angriff von Griffiths, der halbhoch in die Ecke einschiesst. Der Puck spritzt zurück und wird von Müller zur Seite geschlagen. Aber Schiedsrichter Keller hatte rechtzeitig gepfiffen. Gut placiert hatte er das regulär erzielte Tor gesehen und sofort anerkannt.»

Die Davoser protestieren heftig, die Atmosphäre ist damals schon aufgeladen. Kessler schreibt: «Sturm aber auch beim Publikum, das seinem Für und Wider mit lauter Stimme und da und dort auch mit den Fäusten zum Durchbruch verhelfen wollte.» Am Urteil des Unparteiischen ändert sich nichts.

In Schieflage geraten die Zürcher in jenem Winter nur selten. Und wenn, sorgt das für Lacher. So wie im Dezember bei der Gala von Sonja Henie, der erfolgreichsten Eiskunstläuferin der Welt. Als Rahmenprogramm gibt es ein Freundschaftsspiel gegen Davos. Bei garstigsten Bedingungen. Heini Lohrer, der Benjamin des Teams, sollte der Norwegerin, von Insidern «Fräulein Hoppla» genannt, einen Strauss Nelken übergeben. «Er stolpert über die niedrige Bande und landet in feuchtem Hecht zu Sonjas Füssen. So ein Pech, aber umso grösserer Lacherfolg», notiert Ernst.

1949

Der perfekte Abschied

Das letzte Heimspiel auf dem Dolder, und ein sehr wichtiges dazu. Der HC Davos ist zu Gast, der Serienmeister, seit 1937 jedes Jahr Champion, 11-mal in Folge, einzig 1940 hatte der Meisterschaftsbetrieb geruht. Den Zürichern bietet sich nun die einzigartige Chance, diese Dominanz zu beenden. Sie nützen sie, nach dem 3:1 ist der Triumph perfekt.

Leader ist Heini Lohrer, der Titel sei aber der Ausgeglichenheit zu verdanken, hält Heinz Hinterkircher fest. Werner Schweizer schreibt im Werk «Löwenherz»: «Für viele Beobachter war er der kompletteste Stürmer der Epoche, einer der wenigen, die sich auch in ausländischen Profiteams oder sogar der NHL hätten durchsetzen können.» Alle hätten aber ihren Job erfüllt, betont Hinter-

kircher. Er selbst erzielt das wegweisende 2:1, von «Game Winning Goal» redet noch niemand. 25 Jahre alt ist er, schon lange vom Stürmer zum Verteidiger umfunktioniert, «ich war nicht besonders torgefährlich». In dieser Situation sieht er aber offenes Eis vor sich, zieht los, zieht ab - Tor. «Ich war selbst überrascht, es war das wichtigste Tor in meiner Karriere», sagt Hinterkircher. 13 800 Zuschauer jubeln ihm zu, sie fühlen den Dolder bis auf den letzten Platz. Was sie fortan sehen, gefalle ihnen noch besser, erklärt Hinterkircher. «Nachher dominierten wir bis zum Spielende.»

Anschließend wird gefeiert, aber nicht exzessiv. Ein gutes Nachtessen habe es gegeben, erinnert sich Hinterkircher, und «etwas Alkohol floss auch». Im Rahmen - am nächsten Morgen ruft die Pflicht. «Ich ging wieder an die Uni, meine Kollegen zur Arbeit.» Beim Meisterschaftsfestessen erhalten die Champions den ZSC-Ring, konzipiert von Goldschmied Heiri Gysler, dem legendären Schiedsrichter, und freuen dürfen sie sich über einen Karikaturredruck von Grafiker Willy Mailänder. Die Gesichter der Spieler des Meisterteams werden auf Fotos festgehalten, die Körper karikiert. Hinterkirchers Konterfei versieht der Künstler mit Engelsflügeln, «weil ich so schmächtig war».

1961

Der Anfang vom Ende

Der ZSC gewinnt das entscheidende Meisterschaftsspiel in Neuenburg, nur wenige Fans sind mitgereist, anschliessend gehts zurück ins Hotel. «Es gab nur eine kleine interne Feier, keine Chilbi wie heute», blickt Peter Meier zurück. Drei Tage später folgt im Cup gegen Visp das Double. Nicht alle hätten es mit der Vorbereitung genau genommen, weiss der spätere TK-Chef: «Zwei, drei reisten direkt aus Neuenburg an.»

Er selbst ist damals 20, er bestreitet seine zweite Saison in der höchsten Liga und spielt an der Seite von Otto Schubiger sowie Rolf Härry. Die Zürcher setzen damals schon drei Linien ein, es ist ein Novum im Schweizer Eishockey. Jungspund Meier hat viel Respekt vor den

Arrivierten, als er erstmals in die Garderobe kommt. «Grüezi Herr Schubiger», habe er sein Jugendidol begrüsst, schmunzelt Meier, und die Antwort des Routiniers habe er bis heute nicht vergessen: «Der ist im Himmel, der Herr.»

So erfolgreich die Saison sportlich auch verläuft: Sie ist auch geprägt von zwei Todesfällen. Der ehemalige Materialwart Alfred Peter erliegt während des 9:4-Erfolgs gegen Davos einem Herzschlag, und bereits vor der Saison hatte der Club Max Thierstein verloren. Der Präsident, erst 37-jährig, fühlt sich bei der Siegesfeier zum eigenen «Precisa-Cup» im Oerliker Marktplatz plötzlich unwohl und verstirbt in den Armen der Spieler. «Der ZSC bestritt die folgende Meisterschaft quasi als Hommage an Thierstein», schreibt Schweizer.

Mit dem Double scheint die Basis für eine Dynastie gelegt. Weit gefehlt. «Einmal waren wir noch nahe dran», sagt Meier, «aber es ging schleichend abwärts. Wir hatten keinen starken Mann mehr im Club.» Spieler-Trainer Schläpfer wechselt nach Kloten, auf der Trainerposition gibt es verschiedene Wechsel. Nicht zum Vorteil der Entwicklung des Teams, wie Meier ironisch festhält: «Als Höhepunkt hatten wir einmal sogar einen Wasserballnationalspieler.»

2000

Das Ende des Fluchs

Kein ZSC-Fan wird das Siegtor von Adrien Plavsic im Hallenstadion zehn Sekunden vor Ende des sechsten Spiels gegen das favorisierte Lugano je vergessen. Mit einem Schuss sind 39 Jahre Leiden vergessen. Kent Ruhnke hat es verstanden, eine Mannschaft mit einer Gewinnermentalität aufzubauen. Platz 2 in der Qualifikation und total 8:1 Siege im Viertelfinal gegen Davos und Halbfinal gegen Zug bei einem Gesamtscore von 38:16 hatten Lust auf mehr gemacht.

2001

Die süsse Bestätigung

Die erfolgreiche Titelverteidigung kommt nicht so überraschend, aber die Euphorie ist gleichwohl riesig. Was

kann es aus Zürcher Sicht Schöneres geben, als im Final gegen Lugano einen 1:3-Rückstand in der Serie wettzumachen und dann schliesslich in der Resega in der Verlängerung des siebten Spiels zu gewinnen? Vermutlich nichts. Die Zahlen 70:07, Synonym für den Zeitpunkt bei Morgan Samuelssons Siegtreffer, sind heute ein inoffizieller ZSC-Glückscode.

2008

Sulanders Nerven aus Eis

In der Qualifikation haben sich die Zürcher nicht gerade überarbeitet, mit Beginn des Playoffs nehmen sie aber Fahrt auf. Von Platz 6 gestartet, besiegten sie zuerst Kloten und dann Davos. Im Final verhindern sie die Titelpremiere von Genf-Servette, auch dank zwei abschliessenden Siegen im Penaltyschiessen mit einem überragenden Torhüter Ari Sulander.

2012

In drittletzter Sekunde

Die Lions geben als Qualifikationssiebter bis in den Final kein Spiel ab. Dort geraten sie gegen Bern 1:3 in Rückstand, wie elf Jahre zuvor lassen sie sich aber nicht beirren. Sie gewinnen zuerst 2:1 nach Verlängerung in Bern, den Siegtreffer erzielt Mathias Seger, und gleichen dann mit 6:3 aus. In Game 7 fehlen 2,5 Sekunden bis zur Verlängerung - und da trifft Steve McCarthy.

2014

Zu Null im Derby

20 Punkte Vorsprung auf Fribourg-Gottéron haben die Lions in der Qualifikation angehäuft, Roman Wick und Luca Cunti verzaubern die Liga mit 48 respektive 44 Skorerpunkten. Dementsprechend klar ist diesmal die Favoritenstellung der Lions. Lausanne und Servette sind dann unerwartete Stolpersteine und erreichen jeweils das siebte Spiel. Kloten ist in der Entscheidung nicht mehr als ein überforderter Sparringpartner und hat seither nie mehr ein Playoff-Spiel gewonnen.

Bart ab!



Wir gratulieren den ZSC Lions
zum Meistertitel.

Tages  **Anzeiger**

Du bist, was du liest.

hoffen... bangen... zittern... jubeln!



Der Club 21 gratuliert zum
9. Schweizer Meister-Titel

